

# So lohnt es sich zu leben!

Sechzehn Betrachtungen  
Dumitru Cornilescu

Buchausgabe der *Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft,  
St. Gallen 1939*

Sprachliche Bearbeitung: Werner Mücher

Veröffentlichung in digitaler Form, November 2020



# Inhalt

1. Ein Leben und ein Weg.....	4
2. Die Füße Jesu .....	12
3. Wie eine Mutter tröstet .....	20
4. Der Jesus steht darüber .....	27
5. Wunderbare Berührung.....	34
6. Der Lahme springt.....	39
7. Die Malzeichen des Herrn.....	45
8. Völlige Befreiung .....	49
9. Für alle.....	55
10. Meine Gnade genügt dir .....	58
11. Schönheit und Kraft.....	65
12. Überfüllte Gefäße.....	68
13. In Jesus wohnt die ganze Fülle .....	71
14. Wohnt der Heilige Geist in dir?.....	77
15. Jesus und die Stürme unserer Seele .....	82
16. Gott befohlen!.....	85

## 1. Ein Leben und ein Weg

Und dort wird eine Straße sein und ein Weg, und er wird der heilige Weg genannt werden; kein Unreiner wird darüber hinziehen, sondern er wird für sie sein. Wer auf dem Weg wandelt – selbst Einfältige werden nicht irgehen. Dort wird kein Löwe sein, und kein reißendes Tier wird ihn ersteigen noch dort gefunden werden; und die Erlösten werden darauf wandeln. Und die Befreiten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen (Jesaja 35,8–10)

In diesen Versen gibt uns der Prophet ein Bild dazu, was die Gnade Gottes aus einem gewöhnlichen sündigen Menschen machen kann. *Die Heilige Schrift spricht in dieser Hinsicht von zwei Klassen von Gläubigen.*

Die einen sind solche, die einen Heiland haben und doch unzufrieden und unglücklich sind. Sie murren über alles und sind nie einverstanden mit dem, was Gott ihnen schickt oder auf ihrem Weg zulässt. *Mit anderen Worten sind das Christen, die den wunderbaren Heiland kennen, Ihn aber nicht völlig ergriffen haben.* Sie unterscheiden sich daher in ihrem Wesen nicht sehr von den Menschen der Welt. Das Einzige, was sie den Ungläubigen voraus haben, ist die Vergebung ihrer Sünde. Vielleicht bemühen sie sich auch, einen Wandel zu führen, der bis zu einem gewissen Grad fromm ist. Aber ihnen fehlen die Freude und das Glück im Herzen.

*Andererseits gibt es Menschen, die ebenfalls errettet sind. Aber außerdem besitzen sie tiefen Frieden mit Gott in ihrer Seele, so dass sie völlig glücklich durch die Welt gehen können.* Sie haben so viel innere Kraft, dass sie einen Sieg nach dem anderen gewinnen. Sogar die Ungläubigen merken, dass im Wandel dieser Gotteskinder eine übernatürliche Macht wirksam ist.

Dass solch ein Leben möglich ist, zeigt uns der Prophet Jesaja in unserem Text, wenn er sagt: „Und dort wird eine Straße sein und ein Weg, und er wird der heilige Weg genannt werden.“

Das Leben, das uns völlig glücklich macht und uns Frieden und Sieg schenkt, ist zuerst einmal *ein Leben der Heiligung*. Die Straße, von der

in unserem Bibelwort die Rede ist, stellt die Straße dar, auf der alle Gotteskinder wandeln, die sich dem Herrn Jesus übergeben haben. Es sind diejenigen, die bekehrt sind und der Welt den Rücken zugewandt haben, weil ihnen ihre Sünden vergeben worden sind. Wer das erfahren hat, befindet sich auf dieser Straße, die in entgegengesetzter Richtung verläuft zu der, auf der die Person bisher ging. Früher hatte man keine Gewissheit der Errettung und keine Verbindung mit Gott. Aber nun hat man das alles durch die Hingabe des Lebens an den Herrn Jesus bekommen. Nun besitzt man einen gnädigen Gott, einen persönlichen Heiland und den Heiligen Geist. Man wandelt auf der Straße vor dem Angesicht des Herrn.

Aber auf dieser Straße, auf der alle Gläubigen gehen, gibt es noch einen Weg, der der *heilige Weg* genannt wird. Auf diesem befinden sich nur solche, die bereit sind, den Preis einer völligen Nachfolge zu bezahlen.

Um auf die Straße der Errettung zu gelangen, braucht man selbst nichts dazuzutun, denn die Vergebung unserer Schuld wird uns ja geschenkt von Gott. Wer aber auf dem Weg der Heiligung wandeln will, muss selbst die Kosten dafür bezahlen. Und dieser Preis heißt: *Selbstverleugnung*. Hier geht es um das Ganze. Man muss völlig brechen mit der Sünde.

Wer sich auf dem Weg der Heiligung befindet, wird von Gott an der Hand genommen. Er ist ein heiliger Gott und will daher auch uns in sein Bild verwandeln. Haben wir uns Ihm schon so übergeben, dass Er diese Aufgabe an uns ausführen kann?

Das bedeutet nun nicht, dass wir von jetzt an Menschen sein werden, die keine Fehler mehr machen und mit der Sünde nichts mehr zu tun haben. Sondern das heißt, dass wir unsere Hand in die unseres Gottes gelegt haben und dann warten, dass Er uns den rechten Weg führt, auf dem Er uns in sein Bild umgestalten kann. Das ist ein Leben der Heiligung. Wer sich darin befindet, kommt nicht in solch eine eingebildete, überspannte Heiligkeit hinein, dass man hochmütig auf die anderen herabschaut. Man wird dadurch auch nicht weltfremd, so dass man nichts mehr versteht von den Dingen, die auf der Erde geschehen. Sondern auf dem Weg der Heiligung bleibt man natürlich

und menschlich; aber nach und nach wird man dem Herrn Jesus immer ähnlicher.

Die Heiligkeit, zu der Gott uns führt, ist eine sehr liebliche und anziehende. So war auch der Heiland selbst. Er hat die Menschen nie abgestoßen oder auf sie heruntergeschaut. Sein Wesen war so, dass Er die Herzen gewann. Er zog die Leute durch seine natürliche, freundliche Liebe an. Seine Heiligkeit bestand nicht darin, dass Er sich krampfhaft und angestrengt in eine besondere Frömmigkeit hineinsteigerte.

Manche Menschen machen es allerdings so. Sie denken, sie seien heilig, wenn sie dies oder jenes nicht mehr tun. Sie wagen es kaum, herzlich zu lachen; denn sie haben einen ernsten und strengen Gott. Heiligkeit ist in ihren Augen etwas entsetzlich Hohes, das sie nicht beschreiben können. Sie sprechen immer vom Heiligsein. Aber ihr Leben beweist gerade das Gegenteil.

Dieser falsche Begriff der Menschen kommt daher, dass sie vergessen haben, dass sie so sein sollen, wie Christus in der Welt war. Wenn man die Evangelien liest und das Leben des Herrn Jesus betrachtet, kann man sehen, was wahre Heiligkeit ist. Und dasselbe will der Heiland in uns bewirken. Er möchte, dass seine Art täglich mehr in uns zum Ausdruck kommt.

Das Leben der Heiligung nimmt weiter zu. Vielleicht ist es gestern nicht recht vorwärts gegangen mit uns, so dass wir heute noch am gleichen Punkt stehen. Wenn unser Christentum jedoch normal ist, gelangen wir immer mehr dahin, dass wir danach streben, so zu werden wie Christus. Dann wird von seiner Art ein Wesenszug nach dem anderen in unserem Leben sichtbar. Das ist der Weg der Heiligung. Wer ihn geht, erlebt, wie Gott selbst durch seinen Geist das Neue wirkt. Wir brauchen uns Ihm nur zur Verfügung zu stellen. Alles andere macht Er schon. Es ist verkehrt, wenn wir meinen, wir müssten nach diesem Leben der Heiligung trachten. Wir können es ja probieren. Aber die selbsterrungene Heiligkeit ist gerade das Gegenteil vom Wesen des Herrn Jesus. Wenn wir Ihn in uns wirken lassen, so erledigt Er alles andere und macht uns zu heiligen Menschen im göttlichen Sinn.

Das Leben, das uns völlig befriedigt, ist außerdem *ein Leben der Reinheit*. „Kein Unreiner wird darüber hinziehen.“ So heißt es in unserem Text.

Die Reinheit, von der hier die Rede ist, hat es mit dem Herzen zu tun. Denn dort ist die Quelle, aus der das Leben fließt. Wenn unser Wesen heilig werden soll wie das des Herrn Jesus, so muss zuerst einmal eine gründliche Reinigung unseres Herzens stattfinden. Das geschieht durch das Blut des Heilands. Täglich aufs Neue muss es jeden Flecken und Schatten der Sünde aus unserem Leben entfernen. Nur so befinden wir uns auf dem Weg der Reinheit.

Da kann es uns allerdings geschehen, dass uns vielerlei Schwierigkeiten begegnen. Vielleicht gelang es uns, am frühen Morgen im Umgang mit den Menschen die Geduld selbst zu sein. Aber am Nachmittag wurde es uns zu schwer. Wir gerieten in Zorn und brausten heftig auf. Wenn wir die Sünde nun bekennen, werden wir sogleich von dieser Sünde gereinigt (1Joh 1,9). Wir sollten uns dann nie vor uns selbst entschuldigen, sondern unser Unrecht anerkennen. Wer stets um Vergebung bittet, führt ein Leben der Reinheit. Jede Spur der Sünde wird auf diese Weise sofort beseitigt.

Das Leben, das uns allein glücklich macht, ist *ein Leben der Einfalt*. Dieser Weg ist ein einfacher Weg, den jeder Mensch gehen kann, wenn er will. Man braucht dazu nicht gelehrt zu sein und es ist auch nicht nötig, dass man alles versteht.

Wir müssen nur die Einfalt unseres Herzens dem Heiland entgegenbringen und Ihm völlig vertrauen. Ganz kindlich dürfen wir sein Wort im Glauben annehmen. Wer ein Leben der Heiligung führen will, braucht nur den Herrn Jesus zu betrachten, der die Heiligkeit selbst ist.

Vielleicht denken nun manche, das sei zu einfach. Aber versuchen wir es einmal. Wir werden dann sehen, dass es wahr ist! Solange wir uns mit Christus beschäftigen, können wir ein heiliges Leben führen. Aber sonst gelingt es uns nicht. Und doch fällt es uns so schwer, gerade diesen einfachen Weg zu gehen.

Genauso verhält es sich, wenn wir ein reines Herz bekommen wollen. In dem Augenblick, wo wir das Blut des Heilands in Anspruch

nehmen, haben wir es auch schon. Es ist nur schade, dass wir diese einfache Wahrheit immer wieder so schnell vergessen. Dieser Weg ist so leicht, dass ihn jedes Kind und jeder Erwachsene gehen kann. Es wäre ja auch unnatürlich, wenn Gott es uns schwer gemacht hätte, dieses Leben zu erreichen. Er will ja, dass jedes einzelne Menschenkind heilig und rein wird. Und deshalb muss der Weg, der dazu führt, gangbar sein für jeden, an jedem Ort und zu jeder Zeit.

Aber leider machen wir selbst uns das Leben der Heiligung kompliziert. Wie viel Tun und Geschichten haben die Menschen in dieser Beziehung erfunden, anstatt sich einfach mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Wenn wir Ihn betrachten, wird der Heilige Geist sein Bild in uns zum Ausdruck bringen. Warum glauben wir das nicht und fangen nie damit an? Das ist Sünde in Gottes Augen.

Wir versuchen es törichterweise immer anders zu machen. Wir strengen uns an, unser Möglichstes zu tun und quälen uns ab in eigener Kraft. Und wenn wir dann ein einziges Mal Erfolg haben, denken wir, nun hätten wir das wahre Leben gefunden. Aber schon nach kurzer Zeit merken wir, dass wir uns gründlich getäuscht haben. Was man in eigener Anstrengung erreicht, hält nicht an.

Wir sollten uns solange mit dem Herrn Jesus beschäftigen, bis der Sieg und die Heiligung in unserem Leben ganz von selbst kommen. Dann wird alles Unheilige immer mehr von unserem Wesen abfallen.

Wenn wir jedoch merken, dass wir immer noch allein mit uns fertig werden möchten, sollten wir endlich auf die Stimme Gottes hören, die uns zuruft: „Menschenkind, du kannst dich selbst nicht loslassen und richtest dich dadurch zugrunde. Du hast dich zu wenig mit dem Herrn Jesus beschäftigt! Darum konntest du nie ein Leben des Sieges führen!“

Dieser Weg der Heiligung ist so einfach, dass selbst Einfältige nicht irgehen können, wie unser Text sagt.

Dann ist dieses wunderbare Leben auch *ein Leben der Sicherheit*. Es heißt hier in Vers 9: „Dort wird kein Löwe sein, und kein reißendes Tier wird ihn ersteigen noch dort gefunden werden; und die Erlösten werden darauf wandeln.“

Ist das möglich, dass man durch diese Welt kommen kann, ohne dass wir Feinde haben? Nein! Die sind und bleiben wohl da. Und wir sind nicht imstande, sie zu beseitigen.

Vielleicht kennen manche die Geschichte von Bunyans Pilgerreise. Da gelangt der Christ auch einmal an eine Stelle, wo er einen Löwen sieht. Eine furchtbare Angst überfällt ihn, weil er meint, das Tier wolle ihn umbringen. Er denkt: „Was mache ich, wenn dieser Löwe auf mich losstürzt? Dann bin ich unfehlbar verloren.“ Der arme Mensch geht weiter mit einem großen Schrecken im Herzen. Aber, als er näher an das Tier herankommt, merkt er, dass es angebunden ist. Der Löwe kann ihm nichts tun.

So ist es auch in unserem inneren Leben. Wenn wir immer im Herrn Jesus bleiben, darf uns kein Feind schaden. Indem wir uns stets mit dem Heiland beschäftigen und auf Ihn schauen, lernen wir es, auch die kleinsten Dinge mit Ihm zu tun. Das ist gar keine überspannte Sache, sondern ganz natürlich.

Man kann sich jeden Augenblick mit dem Herrn Jesus beschäftigen, nicht nur im Gottesdienst, beim Bibellesen oder in der stillen Zeit.

Ein kleines Mädchen sah, wie herrlich der See im Sonnenschein glitzerte. Da rief es voller Freude aus: „Sieh nur, Herr Jesus, wie schön der See ist!“ Es hat den Anblick des Sees genau so genossen, wie wir alle. Der Unterschied bestand jedoch darin, dass es das Bewusstsein hatte, dass der Heiland auch da war.

Der Gedanke an Christus hält uns in seiner Nähe und gibt uns die Sicherheit des Lebens, die wir brauchen. In dem Augenblick, wo wir uns nicht mehr bewusst in der Gegenwart Gottes befinden, werden wir unsicher. Dann kommt Er und hilft uns im rechten Moment.

Was für falsche Begriffe haben doch die Menschen von diesem Geborgensein im Herrn Jesus! Wir brauchen gar nicht auf seine Nähe zu warten. Er ist da, und dieses Wissen gibt unserem Wesen den Charakter der Sicherheit. Dann kann der Feind getrost kommen! „Satan flieht, wenn er mich beim Kreuze sieht.“ So lernen wir es, immer mit dem Heiland zusammen zu sein.

Kein Löwe, keine Anfechtung hat mehr Macht über uns, wenn wir mit dem Herrn Jesus beschäftigt sind. „Und die Erlösten werden da-

rauf wandeln.“ So heißt es in unserem Text. Man wird frei von den menschlichen Beziehungen und gelöst von sich selbst, wenn man auf Jesus Christus hört.

Wir finden dort *ein Leben der Gemeinschaft untereinander*. Was sind das für Menschen, diese Erlösten? Es sind solche, die errettet sind und auf demselben Weg wie wir dem Heiland nachfolgen.

Nun ist der Mensch nicht mehr allein. Zunächst einmal hat er eine herzliche Verbindung mit seinem Heiland. Und dann kann er Gemeinschaft pflegen mit all denen, die auf demselben Weg wie Er wandeln. Das gibt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Wir sollten nicht denken, dass wir allein alle Schwierigkeiten durchzumachen hätten. Wir bilden keine Ausnahme. Sondern alle unsere Brüder und Schwestern erleben das Gleiche. Wir brauchen nicht einsam durch die Welt zu gehen. Der Apostel Paulus macht uns darauf aufmerksam, dass wir mancherlei Nöte haben werden. Aber wir können getrost sein; denn wir wandern zusammen mit den anderen demselben Weg über die Erde.

In Vers 10 heißt es weiter: „Und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein.“ Das ist *ein Leben der Freude*. Ist es nicht wunderbar, eine ununterbrochene Freude in dieser Welt und mit solchen Menschen zu haben? Dann geht es nach der Melodie: „Immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein!“

Leider ist es nicht immer so bei uns im Alltag. Wenn man sich stets mit dem Herrn Jesus beschäftigt und sich in Ihm geborgen weiß, fehlt einem nichts mehr. Dann steht Er zwischen dem Feind und den Erlösten. Der Feind ist gebunden für alle, die mit dem Heiland wandeln.

Wenn wir zu diesen Menschen gehören, haben wir nichts mehr zu befürchten. „Kummer und Seufzen werden entfliehen.“ Für jede Not ist gesorgt. Meine Sünden können mich nicht mehr anklagen und meine Gebundenheiten sind in seiner Hand. Je intensiver ich mich mit Ihm beschäftige, desto weniger kann mir passieren. Dann bin ich fähig, ein Leben der Reinheit, des Friedens und der Freude zu führen.

Der Weg, auf dem wir wandern, ist *ein Weg, der zur himmlischen Heimat führt*. „Die Befreiten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel.“ Man hat immer ein angenehmes Ge-

fühl, wenn man nach Hause geht. Und wir dürfen uns in besonderer Weise freuen, denn für uns ist das Ziel die ewige Herrlichkeit bei Gott, wo keine Schmerzen mehr sein werden. Alles Schwere wird entfliehen.

Wenn wir dieses Leben der Heiligung führen, kommen wir ganz natürlicherweise dorthin. Dann werden wir einmal im himmlischen Hafen landen. Ist solch ein Leben möglich? Aufgrund der Erfahrung können wir ja und nein sagen.

*Es ist nicht möglich* für die, die sich Ihm nicht ergeben haben und die Nachfolge nicht ernstnehmen und dem Heiland nicht völlig vertrauen. Sie sind nicht bereit, sich mit Ihm ununterbrochen zu beschäftigen und auf alles andere zu verzichten. Dann sind sie nicht imstande, solch ein Leben der Heiligung zu führen, obwohl sie bekehrt sind, den Heiligen Geist haben, ihre Bibel lesen und beten.

*Es ist möglich*, dieses Leben zu verwirklichen, wenn man bereit ist, den Herrn Jesus in sein Herz aufzunehmen und mit Ihm den ganzen Weg zu gehen.

Wie steht es in diesem Punkt bei uns? Haben wir solch ein Leben? Oder zweifeln wir gerade in unserem Fall an dieser Möglichkeit? Wer willig ist, den Preis zu bezahlen, bekommt dieses wunderbare Leben. Wer das nicht tut, erlangt es nie. Darüber sollten wir uns gar keine Illusionen machen.

Wenn wir uns dem Herrn Jesus zur Verfügung stellen, bekommt Er uns immer mehr in seine Hand. Dann dürfen wir getrost bitten: „Herr, tu mit mir, was Du willst!“ Und die Folge wird sein, dass wir dieses wunderbare Leben immer tiefer und völliger erfahren.

## 2. Die Füße Jesu

Wie lieblich sind die Füße derer, die das Evangelium des Guten verkündigen!  
(Röm 10,15).

Diese Worte hat schon der Prophet Jesaja im Alten Testament gesagt. Sie beziehen sich in erster Linie auf den Herrn Jesus, denn Er ist der einzige Mensch gewesen, der wirklich nur Gutes verkündigt hat.

Jesaja sah schon im Voraus die wunderbaren Wirkungen, die von dem Leben des Heilands ausgehen würden. Er erkannte, dass überall da, wo Christus seine Füße hinlenken wird, etwas Neues für die Menschheit beginnt. Und seitdem Er über die Erde gegangen ist, ist auch tatsächlich vieles anders geworden. Ob wir es wissen oder nicht, so ist es doch wahr, dass heute noch die Menschen aller Nationen etwas von dem Guten spüren, das seinen Ursprung dort hat, wo die Füße des Herrn Jesus einst waren.

Wenn wir in der Welt alle Einflüsse, die direkt oder indirekt von Christus herrühren, ausschalten würden, so wäre es nicht mehr zum Aushalten. Schrecklich würde dann das Leben auch in den sogenannten christlichen Ländern sein und entsetzlich die Umstände. Und man kann jenen ungläubigen Franzosen verstehen, der in diesem Zusammenhang sagt, dass er dann der Erste wäre, der mit seinem Leben Schluss machen würde. Sogar die christusfeindliche Welt ahnt also etwas von den wunderbaren Wirkungen, die von den Orten ausgehen, wo einst unser Herr wandelte.

*Wir wollen nun einmal die verschiedenen Stellungen der Menschen betrachten, die sie zu den Füßen des Heilands eingenommen haben.* Das Lukasevangelium kann uns dabei Führer sein.

Da war nach Lukas 7 zum Beispiel einmal er Herr Jesus zu Gast geladen. Nach der Sitte der morgenländischen Völker saß man nicht, sondern man lag zu Tisch. Plötzlich kam eine Frau, die als große Sünderin bekannt war, trat von hinten an den Heiland heran und blieb zu seinen Füßen stehen. Das ist an und für sich gar nichts Besonderes. Und doch zeigte sich dann, als die Frau wieder wegging, eine große Veränderung in ihrem Leben. Der Herr Jesus hatte zu ihr gesagt: „Deine Sünden sind vergeben. ... geh hin in Frieden!“ *So spricht auch heu-*

*te noch die stehende Stellung zu den Füßen des Heilands von Buße, Vergebung und Frieden.*

Dieses dreifache Gute wird all denen zuteil, die in dieser Weise zu Ihm kommen. Wenn wir die Heilige Schrift aufmerksam lesen, werden wir merken, dass die stehende Stellung vor Gott immer die Haltung des sündigen Menschen ist.

Da heißt es zum Beispiel einmal, dass zwei Männer in den Tempel gingen. Einer davon, der Zöllner, stand vor dem Herrn und wagte es nicht, seine Augen zu Ihm emporzuheben. Ehrfurchtsvoll und in ängstlicher Erwartung verharnte er vor Gott. Er wusste, dass er ganz auf seine Gnade und Barmherzigkeit angewiesen war.

So erging es auch dieser armen Frau. Während sie dastand und den Herrn Jesus betrachtete, konnte sie nicht anders, als anfangen zu weinen. Ihr hartes Herz, das durch die Sünde verstockt worden war, wurde weich. Sie erkannte mit einem Mal seine große Liebe und Barmherzigkeit.

Das Gleiche haben schon Millionen von Menschen erlebt. Indem sie zu den Füßen des Heilands standen und Ihn anschauten, wurden sie überwältigt von seiner wunderbaren Liebe. So fängt das neue Leben immer an.

Die Sünde ist es, die alles in unserem Dasein verpfuscht hat. Wir haben nicht einmal ein Recht, den Herrn Jesus anzusehen, so verdorben ist unser ganzes Herz.

Aber seine Gnade uns gegenüber ist so groß, dass Er uns nicht den geringsten Vorwurf macht. Diese sündige Frau befand sich im Haus eines frommen, gerechten Mannes. Er konnte es nicht ertragen, dass diese stadtbekannt, schlechte Frau zu den Füßen des Heilands stand. Er wusste, dass sie zu denen gehörte, auf die jeder anständige Mensch mit Fingern zeigen musste. Und darum erwachte plötzlich in seinem Herzen gegenüber dieser Sünderin eine tiefe Verachtung. Und indem er den Herrn Jesus meinte, sprach er: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für eine Frau es ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin!“

Aber der Heiland ergriff sofort in feiner, taktvoller Weise Partei für diese Frau und verteidigte sie. Er machte es dem selbstgerechten

Pharisäer klar, dass gerade diese Sünderin Anspruch auf seine Gnade hatte. Er erzählte ein Gleichnis von einem Geldverleiher, der zwei Schuldner hatte. Dem einen hatte er 500 Denare und dem anderen 50 geborgt. Und weil beide ihre Schuld nicht bezahlen konnten, schenkte er sie ihnen.

Und nun appellierte der Herr Jesus an die Vernunft des Pharisäers, indem Er ihn entscheiden ließ, wer von beiden mehr Recht gehabt hatte, dem Gläubiger dankbar zu sein und ihn zu lieben. Nachdem der Pharisäer richtig geurteilt hatte, sprach der Heiland zu ihm: „Siehst du diese Frau?“ Dann machte Er dem frommen Mann klar, wie auch diese Sünderin in besonderer Weise berechtigt sei, Ihn zu lieben, weil Er ihr ihre ganze große Schuld vergeben habe.

Der Herr Jesus zeigt ihm ausführlich die Stellung dieser Frau, die zu seinen Füßen stand und vor lauter Herzeleid über ihre Sünde zu weinen begann. Und dann wandte Er sich an ihn und machte ihn darauf aufmerksam, dass er bisher nur dagesessen und dieses arme Menschenkind kritisiert habe.

Merken wir nun etwas von dem Guten, das die Füße unseres Heilands verkündigen? Wenn auch wir es wagen, uns in diese stehende Stellung zu seinen Füßen zu begeben, dürfen wir es ebenfalls erleben, dass Er uns nicht verurteilt. Wer seine Sünde einsieht und weinend damit zum Herrn Jesus kommt, erfährt, dass Er auch das am meisten verdorbene Menschenkind nicht zurückstößt. Freilich, ein verpfushtes Leben bleibt verpfuscht. Das Schlechte, das man getan hat, kann man oft nicht mehr gut machen.

Aber wie wohltuend klingen doch einem wunden Herzen die Worte des Heilands: „Ihre vielen Sünden sind vergeben. ... gehe hin in Frieden!“ Haben wir diese befreiende Botschaft schon persönlich in unserem Leben erfahren? Haben wir uns auch so in aufrichtiger Buße zu den Füßen des Herrn Jesus hingestellt? Vielleicht ging es uns ebenso wie dieser Frau, dass wir die Tränen nicht zurückhalten konnten, wenn wir an unsere große Schuld dachten, mit der wir nicht vor Gott erscheinen durften.

Wer jedoch auf diese Weise zu den Füßen des Heilands steht, vernimmt seine liebevolle Stimme, die völlige Vergebung und ewigen Frieden verkündigt.

In Lukas 8 finden wir eine andere Begebenheit. Da war ein Mann, der unter der Macht des Feindes litt und von ihm besessen war. Er konnte nicht mehr zu Hause bleiben, sondern mit aller Gewalt trieb es ihn unsetet von Ort zu Ort. Nirgends fand er Ruhe. Man hatte ihn mit Ketten gefesselt, die er aber immer wieder zerriss. Er lebte in einem furchtbaren, jammervollen Zustand. In seinem Wesen war nichts mehr von Männlichkeit zu sehen, denn er war ein Sklave des bösen Geistes geworden.

Und diesem unglückseligen Menschen begegnete der Herr Jesus. Er heilte ihn, so dass er völlig gesund wurde. Dann heißt es von ihm: „Und sie fanden den Menschen, ... vernünftig zu den Füßen Jesu sitzen.“ Während die Frau, die von der Last ihrer Sünde bedrückt wurde, erwartungsvoll zu den Füßen des Herrn Jesus stand, hatte dieser Mensch, der schon das Heil erfahren hatte, eine sitzende Stellung eingenommen. Die anderen, die ihn von früher kannten, wunderten sich, als sie ihn vernünftig und ruhig zu den Füßen des Heilands sitzend fanden.

Wer diese Haltung einnimmt, darf auch heute noch erleben, dass eine wunderbare Ruhe über ihn kommt. Völlige Befreiung und Erlösung bis in die feinsten Gebiete hinein wird uns hier zuteil. Wir alle wissen, wie müde es macht, immer gegen unsere Gebundenheiten zu kämpfen. Schließlich hat man fast keinen Mut mehr und fängt an, an seinen Ketten zu zerren und zu reißen. Man möchte die Sklaverei abschütteln.

Jeder von uns kennt seine eigene Gebundenheit. Es ist ganz gleich, ob sie Zorn, Lieblosigkeit, Eifersucht, Empfindlichkeit oder Unreinheit heißt. Wir werden mit unserem Temperament, das uns so viel zu schaffen macht, einfach nicht fertig. Wir verrichten täglich unsere Arbeit und sind nach außen hin ganz auf dem Damm. Aber in unseren Herzen ist es, als ob ein Vulkan speien würde, der alles vernichten möchte. Wir können diesen dauernden Kampf kaum mehr ertragen.

*Wie gern möchte ich solchen Menschen zurufen: In der sitzenden Stellung zu den Füßen des Herrn Jesu findest du Befreiung und Erlösung von allen Bindungen! Eine tiefe Ruhe strömt hier in dein Leben hinein!*

Wer unter den Wesenszügen seines Charakters und unter der Tyrannei seines eigenen Ichs gelitten hat, weiß, wie wunderbar es ist, zu den Füßen des Heilands Ruhe für seine Seele zu finden. Nur in dieser Haltung bekommen wir die Kraft, die wir brauchen, um fest und ruhig zu bleiben und die Sünde zu meiden. Jeder Sturm unseres Lebens muss sich legen, wenn wir uns niedersetzen zu den Füßen des Herrn Jesus. Alle unsere bösen Gedanken, sündigen Neigungen und unreinen Gefühle müssen hier schweigen. Ist es nicht etwas Gutes, was uns verkündigt wird, wenn wir zu den Füßen des Heilands sitzen?

Manche Menschen sind, solange sie stehen, furchtbar aufgereggt. Sie müssen immer reden und können sich nur schwer beherrschen. Sobald man jedoch zu ihnen sagt: „Bitte, setzen Sie sich!“, werden sie nach und nach ruhiger und stiller.

Genau so ist es, wenn wir zu den Füßen des Herrn Jesus eine sitzende Haltung einnehmen. Alles, was vorher laut in unserem Herzen tobte und uns gefangenhielt, fällt mit einem Mal von uns ab. Und die Folge ist, dass eine tiefe Ruhe und völlige Erlösung über uns kommen.

In Kapitel 8 des Lukasevangeliums finden wir noch eine andere Geschichte. Ein Mann, namens Jairus, der eine hohe Stellung innehatte, kam in große Not. Sein Töchterlein war todkrank geworden. Der arme Mann wusste nun nicht, was er machen sollte. Er hörte vom Herrn Jesus und eilte zu ihm. Dann warf er sich nieder zu seinen Füßen und bat Ihn, in sein Haus zu kommen, um seine Tochter zu heilen.

Auch wir dürfen in unserem christlichen Leben die Haltung einnehmen, dass wir uns niederwerfen zu den Füßen des Heilands und da Fürbitte tun für andere und uns selbst.

Wir leben in einer Welt, in der alles durcheinander ist. Die Sünde hat die Erde und das, was darauf ist, verdorben. Deswegen müssen wir auf mancherlei Schwierigkeiten gefasst sein.

Eine solche Not war auch die Krankheit der Tochter dieses Mannes. Als er sich zu den Füßen des Herrn Jesus niedergeworfen und Ihm

seinen ganzen Kummer geklagt hatte, fand er Erhörung für sein Gebet.

Wir alle kennen ebenfalls dunkle Augenblicke und trübe Stunden in unserem Leben. Vielleicht stehen manche von uns gerade jetzt in solch schweren Zeiten. Dann möchte ich ihnen zurufen: „Wirf dich nieder zu den Füßen des Heilands und bitte Ihn um alles, was du brauchst!“ Und zwar dürfen wir Ihm unsere persönliche Not und die der anderen sagen. Wir wollen Ihm unser Herz ausschütten und flehen: „Herr, meine Tochter ..., mein Sohn ..., meine Frau ..., mein Mann ..., mein Vater ..., meine Mutter!“ Und dann werden wir es erfahren, dass Er uns in unserem Leid hilft.

Ein gläubiger Pfarrer hatte eine Tochter, die nichts von Gott wissen wollte. Eines Abends kam sie zu ihrem Vater und bat ihn, zum Tanzen gehen zu dürfen. Der Vater überlegte hin und her und war sich nicht recht klar, ob er ihr die Erlaubnis dazu geben sollte. Weil er eine unliebsame Szene vermeiden wollte, sprach er zu seiner Tochter: „Gut, du kannst gehen!“ Sobald sie jedoch aus dem Haus war, warf er sich nieder zu den Füßen des Heilands und sagte: „Herr, bewahre mein Kind! Ich kann es nicht tun. Aber Du hast die Macht dazu.“

Und merkwürdig, schon nach einer halben Stunde kam die Tochter wieder nach Hause. Als der Vater sie fragte, warum sie nicht geblieben sei, antwortete sie: „Ach, Vater, ich konnte einfach nicht. Warum weiß ich selbst nicht!“ Da erkannte der Pfarrer, dass sein Gebet die Macht gewesen war, die sein Kind bewahrt hatte.

Welch eine wunderbare Wirkung geht doch von unserer Fürbitte aus! Das ahnen nur die, die so etwas selbst erlebt haben. Beziehungen und Lagen, die menschlich gesprochen, hoffnungslos sind, vermag das Gebet zu ändern. So ist zum Beispiel die ganze Missionsgeschichte ein einziger großer Beweis für die Macht des Gebets.

*Welch ein Trost liegt darin, dass wir uns zu den Füßen des Herrn Jesus niederwerfen dürfen und Ihm im Gebet all unsere persönliche Not und die anderer sagen dürfen! Und wir werden erleben, dass Er wunderbar hilft.* Dann sind wir nicht mehr den Schwierigkeiten und furchtbaren Lagen des Lebens machtlos gegenüber. Dann besitzen wir

mit Fürbitte eine starke Waffe, mit der wir herrliche Siege erkämpfen können.

Ein anderes Bild in Lukas 10 zeigt uns eine Frau, die sich zu den Füßen des Heilands niedersetzte. Sie war daheim in ihrem Haushalt. Der Herr Jesus weilte bei ihr zu Gast, und sie hörte seiner Rede zu.

Es war Maria von Bethanien, die zu den Füßen des Herrn Jesus saß und hier die Haltung des Lernens einnahm. Auf diese Weise wurde ihr seine Stimme vertraut. Sie hörte auf seinen Willen und lernte seine Gesinnung kennen. Dadurch kam sie in eine wunderbare, tiefe Gemeinschaft mit dem Heiland. Sie vernahm seine Geheimnisse und Er lehrte sie allerlei wichtige Lektionen.

Wer jedoch vom Herrn Jesus lernen möchte, muss sich Zeit nehmen, um auf seine Rede hören zu können. Indem wir uns zu seinen Füßen niedersetzen, wird die Verbindung unseres Herzens mit Ihm immer inniger und tiefer. Viel Versagen in der Praxis des christlichen Lebens rührt nur daher, dass man sich keine Zeit nimmt, um der Stimme des Heilands zu lauschen. Wir sollten ununterbrochen als Lernende zu seinen Füßen sitzen. Dann würden wir täglich neue Herrlichkeiten entdecken. Der Herr Jesus lädt uns selbst dazu ein, indem Er uns zuruft: „Kommt her und lernt von mir!“

*Christliches Leben lernt man nicht in Zeiten des Kampfes, sondern in den stillen Stunden, wo wir uns zu den Füßen des Heilands niedersetzen und seiner Rede zuhören.* Nur, wer sich in dieser Stellung befindet und Ihn immer wieder betrachtet, lernt seine Geduld und Demut, seine Sanftmut und Liebe kennen. Diese Haltung müssen wir unser ganzes Leben lang einnehmen, wenn sich unsere Beziehung zu Gott normal entwickeln soll.

In Kapitel 17 des Lukasevangeliums finden wir einen Mann, der von einer furchtbaren Krankheit geheilt worden war. Er war mit noch neun anderen zusammen aussätzig gewesen. Der Herr Jesus hatte alle zehn gesund gemacht. Aber neun von ihnen kehrten Ihm den Rücken, nachdem sie die Wohltat empfangen hatten. Sie kümmerten sich nicht mehr um ihren Helfer.

Nur ein Einziger empfand Dankbarkeit in seinem Herzen. Und von diesem heißt es: „Einer aber von ihnen, als er sah, dass er geheilt war,

kehrte zurück und verherrlichte Gott mit lauter Stimme; und er fiel aufs Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm.“ Auf diese Weise brachte er seine Anbetung zum Ausdruck.

Was für undankbare Leute sind doch auch wir Gläubigen häufig! Nur zu schnell sind wir geneigt, alles Gute als selbstverständlich hinzunehmen! Natürlich erleben wir dann keine Wunder mit Gott. *Erst, wenn wir gelernt haben, uns auf unser Angesicht niederzuwerfen zu den Füßen des Heilands, können wir ein Leben der Anbetung führen.*

Der Herr braucht weder unseren Dank noch unser Lob. Aber, indem wir Ihn preisen, zieht neuer Mut und große Freude in unser Herz ein.

Können wir schon aus eigener Erfahrung heraus bekennen: Wie lieblich sind die Füße des Herrn Jesu, der uns so viel Gutes verkündigt?

### 3. Wie eine Mutter tröstet

Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten (Jes 66,13).

Gott begegnet uns Menschen auf mancherlei Weise. Er kommt zu uns als Gebieter, Richter und Erlöser. Unser Text zeigt uns den Herrn von einer Seite, die unserem menschlichen Herzen am meisten nahe liegt. Er neigt sich zu uns als der tröstende Gott. „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten.“

Ein berühmter Professor sagte kurz vor seinem Tod: „Nichts hat das Herz so nötig, wie Trost.“ Dieser Satz enthält eine tiefe Wahrheit. Es gibt keinen Menschen, und sei er noch so stark und klug, dessen Seele sich nicht nach Trost sehnte. Das Leben in der Welt ist manchmal so hart, dass es uns niederdrücken möchte oder gar zu zerbrechen droht. Wenn es nun aber überhaupt keinen Trost gäbe, müsste unser armes Herz früher oder später doch einmal zugrundegehen. Wir Menschen bestehen aus Körper, Seele und Geist. Und unser innerer Wert beruht nicht allein darauf, dass wir Verstandeskräfte besitzen, sondern Gott hat uns auch ein Gemüt gegeben. Es gibt daher keinen Menschen, der ohne Gefühle wäre. Natürlich dürfen wir als Gläubige unser Christentum nicht auf Gefühle bauen. Aber solange wir ein Gemüt in uns tragen, solange wir also leben, braucht unsere Seele Trost. Es ist wunderbar zu sehen, wie der Herr in seinem Wort gerade an diese Seite unseres menschlichen Wesens gedacht hat.

Wenn wir die Bibel aufschlagen, finden wir gleich in 1. Mose 1,1 den Beweis dafür, dass Gott diese Linie unserer Natur berücksichtigt hat. Und das, was die Heilige Schrift als Erstes zum Ausdruck bringt, ist gewissermaßen ausschlaggebend für alles Folgende. Gott hatte Himmel und Erde erschaffen als ein wunderbares Werk seiner Hände. Dann brach eine furchtbare Katastrophe über die Welt herein, so dass sie wüst und leer wurde. Nur ein entsetzliches Durcheinander blieb von all der einstigen Schönheit übrig.<sup>1</sup> Aber nun berichtet uns die Bibel: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Das Wort

---

<sup>1</sup> Die hier vertretende Katastrophentheorie wird von Auslegern unterschiedliche gesehen. Darauf gehen wir hier aber nicht näher ein (Anmerkung des Herausgebers).

*schwebte* kann auch mit *brütete* übersetzt werden. Dabei kann man an einen Vogel denken, der auf seinen Eiern sitzt, um in ihnen Leben zu erwecken. So brütete Gottes Geist über dem Chaos, um daraus wieder etwas Wunderbares zu gestalten. Er neigte sich über diese trostlose Erde und brachte ihr ewigen Trost.

Im Neuen Testament wird uns berichtet, dass der Herr Jesus, bevor Er zum Himmel auffuhr, zu seinen Jüngern sagte: „...wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter [o. Tröster] nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). Wenn wir die Evangelien lesen, merken wir, wie das ganze Wirken des Heilands nur darauf eingestellt war, die Menschen zu trösten. Sein Wesen, seine Lehre und Tätigkeit waren nur darauf gerichtet, Trost zu bringen, der in der Vergebung der Sünde, in Frieden, geistlicher Gesundheit und Kraft bestand. In jeder Hinsicht war dies der Zweck des Lebens des Herrn Jesus. Und darum versprach Er bei seinem Weggehen, dass Er ihnen einen anderen Tröster senden würde. Er ließ die Jünger nicht als arme Menschen in der Welt, die keinen Halt haben. Er kannte unsere Natur und wusste, dass unser trostbedürftiges Herz sich nach Hilfe sehnt.

Es ist nun ganz gleich, ob wir von dem Herrn Jesus oder von dem Heiligen Geist sprechen; denn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind alle drei eins. Der Apostel Paulus schreibt einmal von dem Vater der Erbarmungen und des Trostes. Der Vater des Trostes, der Herr Jesus des Trostes und der Heilige Geist des Trostes schließen sich also zusammen zur göttlichen Dreieinheit. Durch die ganze Bibel hindurch zeigt sich uns Gott daher immer wieder von der tröstenden Seite.

Darum verstehen wir auch das Wort unseres Textes: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten.“ Es ist wirklich wunderbar, dass der Herr Jesus gerade dieses Bild wählte, um uns anschaulich zu machen, wie Er uns trösten will. Gibt es etwas Schöneres auf der Welt, als das Bild einer echten Mutter? Wie viel aufopfernde, innige Liebe und Zartheit umschließt dieses Wort „Mutter“! Wenn wir es nur aussprechen, ist es schon, als würde es uns dabei warm und wohl ums Herz. „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich

euch trösten.“ Ist es nicht, als sähe man gleichsam die Mutter, wie sie sich liebend über ihr Kind beugt? Voller Zärtlichkeit umschließt sie das Kleine, den Jüngling oder das junge Mädchen. Mag passiert sein, was wolle, das Mutterherz ist immer da für jede Not. Zur Mutter darf man alles Leid seines Lebens tragen und ihr auch den schwersten Kummer sagen. Sie neigt sich immer in Liebe über ihr enttäushtes, trauriges, unglückliches Kind und sucht es wieder zurechtzubringen.

Im Propheten Jesaja lesen wir an anderer Stelle, wie Gott dem Volk seine Sünde zum Bewusstsein bringt, indem Er sagt: „Hört, ihr Himmel, und horche auf, du Erde! ... Ein Ochse kennt seinen Besitzer, und ein Esel die Krippe seines Herrn. ... Sie haben den HERRN verlassen!“ (Jes 1,2–4). Aber nachdem das Volk so furchtbar unter seiner Schlechtigkeit gelitten hatte, bricht auf einmal der göttliche Trost hindurch. Der HERR neigt sich in Liebe zu ihm und sagt: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden!“ Das Herz Gottes kann es nicht ertragen, dass das Böse solch eine schreckliche Verwüstung angerichtet hat im Leben seiner Geschöpfe. Voller Erbarmen kümmert Er sich um diese trostlosen Menschen mit den Worten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist!“ (Jes 40,1.2). Und dann auf einmal kommt dieser wunderbare Satz: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten!“

### *Wie tröstet denn eine Mutter?*

Das wissen wir wohl fast alle aus eigener Erfahrung. Und doch ist es gut, wenn wir es uns einmal ganz klar vergegenwärtigen. Die Mutter tröstet auf dreierlei Weise.

*Zunächst nimmt sie ihr Kind in die Arme.* Das Kleine hat vielleicht etwas Schlechtes getan, sein Spielzeug zerbrochen oder irgendeine Enttäuschung erlebt. Da kann die Mutter nicht anders, als das weinende Kind in ihre Arme zu nehmen. Sie sagt vielleicht kein Wort dabei, denn der Schmerz des Kindes ist zu groß. Still hört sie zu, wie das Kleine sein trauriges Herz ausschüttet. Es kann sogar sein, dass das

Kind auch nichts spricht. Es schaut nur in die Augen der Mutter. Und dabei fühlt es instinktiv, dass die Mutter jetzt mit nichts anderem beschäftigt ist, als es lieb zu haben. Und das tröstet es. Es wäre vielleicht alles verloren, das kleine Leben hätte keinen Sinn mehr und jegliches Glück wäre vernichtet, wenn das Kind in diesem Augenblick nicht die Mutter hätte. Sie umarmt es und drückt es fest an ihr Herz. Dabei spürt das Kleine, dass alles vergehen kann, die Mutterliebe aber bleibt. Dieses gütige Mutterherz ist genug, um das unglückliche Kind wieder zu trösten.

Genau so macht Gott es mit uns Menschenkindern. Wie oft greift das Leben mit rauer Hand nach uns, so dass wir enttäuscht und traurig am Boden liegen. Wir haben vielleicht alles verloren und in unserem Herzen brennt die Wunde, die nicht heilen will. Kein Mensch weiß um unseren Schmerz, und wir sind auch nicht imstande, unser Herz irgendeiner Person auszuschütten. Das Leid ist uns zu bitter und die Not zu groß. Und doch hätte unsere Seele nichts nötiger, als Trost.

Da kommt Gott und schließt uns als sein armes, unglückliches Menschenkind in seine Arme. Er sagt vielleicht kein Wort zu uns und auch wir schweigen. Aber dann bricht aus unserem Inneren all die Qual hervor, die uns fast umbrachte. Geborgen an seinem Herzen sagen wir Ihm, was uns bewegt: „Ach Vater, Du allein verstehst und weißt, wie diese Not sich ereignete! Die Menschen begreifen mich nicht. Aber Du siehst bis auf den Grund meiner Seele und kannst die Wunde meines Herzens wieder heilen!“ Und der Vater hört zu, bis wir Ihm unser ganzes trauriges Herz ausgeschüttet haben. Was wollte Er auch sagen zu seinem erwachsenen Kind, das zusammengebrochen ist unter dem Unglück und der Enttäuschung seines Lebens? Er schließt uns nur schweigend in seine Liebesarme und küsst uns mit dem Kuss des Trostes. Und wenn auch alles vernichtet und unsere Freude zerstört wäre, so ist es doch, als spräche der Vater: „Siehe, mein Kind, so ist das Leben. Die Welt, die Menschen, das Schicksal, alles erscheint oft hart und schwer. Aber ich liebe dich und werde immer derselbe sein. Wenn auch alles vergehen sollte, so bleibt dir doch meine Gegenwart, und an meinem Herzen findest du immer Trost!“

Eine gläubige Dame hatte einmal einen merkwürdigen Traum, der aber eine tiefe Wahrheit enthält. Es war ihr, als sei sie mit einem wunderbaren durchsichtigen Licht umgeben. Durch diese Lichthülle hindurch konnte sie außerhalb derselben all ihren Kummer, ihre Sünden und Nöte sehen. In wildem Tanz bewegte sich ihre ganze Trübsal um dieses Licht. Sie aber war trotzdem glücklich und froh, denn von all dem Schweren konnte nichts an sie herankommen, weil das Licht sie umgab. Wenn nur ein einziger Riss in dieser wunderbaren Lichthülle gewesen wäre, hätte die ganze Menge des Leids über sie hereinbrechen müssen.

Genau so umgibt der Vater uns inmitten unseres Kampfes mit seiner tröstenden Liebe. Seine Gegenwart umschließt uns so völlig, dass nichts von all der Sünde und Not unseres Lebens uns erreichen und vernichten kann. Ist das nicht ein herrlicher Trost? Wenn das Kind sein ganzes trauriges Herz ausgeschüttet hat, fängt die Mutter vielleicht an, ihm liebe Worte zu sagen oder ein frohes Liedchen zu singen. Das Kleine, das vorher so unglücklich und stürmisch war, kommt nun auf einmal zur Ruhe und schläft friedlich ein. *Die lieben Worte der Mutter trösten das Kind völlig und machen es still.*

Genau so handelt Gott mit uns Menschen. Wenn kein menschlicher Zuspruch uns mehr erquicken kann, redet Er zu uns durch sein Wort. Obwohl die Worte der Heiligen Schrift Menschen gesprochen und aufgezeichnet haben, sind sie doch allein von Gott gegeben. Wie wunderbar kann uns zum Beispiel das trösten, was der Herr Jesus uns durch das Evangelium des Johannes 14–17 sagt. Wenn wir einmal traurig sind, und uns nicht mehr zu helfen wissen, so brauchen wir nur diese herrlichen Worte zu lesen. Ich habe sie schon oft in meinem Leben betrachtet und jedes Mal haben sie mir wahren Trost gebracht. „In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Oder welches einen tiefen Trost enthält zum Beispiel auch das alttestamentliche Wort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes 43,1). In der Bibel finden wir sehr viele Kapitel des Trostes. Liebevoll spricht Gott in seinem Wort zu uns. Er hat für jeden Fall unseres Lebens einen pas-

senden Trost, und es ist manchmal, als sei dieses oder jenes Wort gerade für uns geschrieben.

Der bekannte englische Prediger Spurgeon hielt einmal eine christliche Versammlung. Plötzlich kam die Nachricht, im Haus sei Feuer ausgebrochen, und eine furchtbare Panik ergriff alle Zuhörer. Obwohl das alles nur ein Schwindel war, wurde der Tumult so groß, dass einige Menschen ums Leben kamen. Alle beruhigenden Worte von Seiten Spurgeons nützten nichts. Nach dieser furchtbaren Katastrophe brach Spurgeon völlig zusammen. Sein Verstand versagte und er wurde fast irre durch den Gedanken, dass in seiner Versammlung Menschen ihr Leben lassen mussten. Dieser schreckliche Zustand dauerte solange, bis der Herr zu ihm sprach durch das Wort: „Diesen hat Gott durch seine Rechte zum Führer und Heiland erhöht“ (Apg 5,31). Als er das las, wurde es ihm auf einmal klar, was es heißt, einen solch wunderbaren Herrn zu haben. Er wusste, dass alles, was ihm als dem Knecht Gottes passieren konnte, der Herr wieder gutzumachen imstande war. Getröstet durch Gottes Wort zog er fröhlich seine Straße und verkündigte erneut den Menschen das Evangelium. Welch ein einfaches Wort war das, und doch tröstete es den gebrochenen Mann, dass er wieder froh und gesund wurde.

*Um das Kind völlig zu trösten, gibt ihm die Mutter etwas Schönes.* Vielleicht schenkt sie dem Kleinen eine Puppe, damit es seinen Schmerz vollständig vergisst. Und wirklich, mit einem Mal fängt das Kind wieder an zu lachen, obwohl es vorher so bitterlich weinte.

Gott tröstet uns genauso. In seiner Barmherzigkeit und Güte schenkt Er uns irgendetwas, was uns Freude bereitet. Das durfte zum Beispiel der Apostel Paulus erleben, als er einmal nach Troas kam. Er hatte keine Ruhe, sondern es verlangte ihn danach, seinen Bruder Titus zu sehen. Da nahm er Abschied von dort und zog nach Mazedonien. Aber hier ging es ihm sehr schlecht. Er wurde bedrängt von außen durch Kämpfe und von innen durch Ängste. Betrübt dachte er, warum wohl Titus nicht komme. Ob ihm vielleicht etwas Schlimmes passiert war? Auf einmal erschien Titus mit der freudigen Nachricht, dass alles gut gehe. So tröstete Gott den Apostel Paulus. Wie eine Mutter ihrem

Kind die Puppe, so gab er ihm Titus, um ihn wieder fröhlich zu machen.

Auch uns begegnet der Heiland auf dieselbe Weise. Dass wir uns doch in jeder notvollen Lage an das Herz des Herrn Jesus flüchten möchten, damit wir erfahren, dass Er uns tröstet, wie einen, den seine Mutter tröstet!

#### 4. Der Jesus steht darüber

In der [Kraft] er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt) (Eph 1,20–23). – Und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (Eph 2,6).

Die Himmelfahrt ist der erste sichtbare Beweis des Sieges des Herrn Jesus. Als Er von den Toten auferweckt worden war, bewegte Er sich eine Zeit lang im Kreis seiner Jünger. Diese sahen Ihn manchmal, aber sie hatten immer noch einen inneren Kampf zu bestehen, um wirklich ganz glauben zu können, dass Er Sieger sei.

Als sie Ihm zum ersten Mal begegneten, hatten sie sogar Angst vor Ihm. Einer von ihnen ließ sich erst dann davon überzeugen, dass es der Herr Jesus war, als er dessen Wundenmale betrachtet hatte. So schwer war es den Jüngern zu glauben, dass der Heiland wirklich den Sieg über den Tod errungen hatte.

Aber nun, als sie es selbst miterlebt hatten, dass Er zum Himmel aufgefahren war, verloren sie ihre Zweifel mehr und mehr. Sie hatten zuvor noch mit Ihm gesprochen. Doch auf einmal geschah es, dass Er vor ihren Augen zum Himmel auffuhr, wobei Er sie segnete.

Derjenige, der voller Demut auf die Erde gekommen war und nun dreieinhalb Jahre lang mit seinen Jüngern umhergezogen war, war derselbe Christus, der jetzt soeben ihren Blicken entschwunden war. Die Menschen hatten Ihn verworfen und ans Kreuz geschlagen. Aber nach ihrer eigenen Erfahrung war Er wieder vom Tod auferstanden. Derselbe Jesus, der bewiesen hatte, dass Ihm keine Gewalt und kein Hindernis widerstehen konnte, verließ sie nun. Er ging auf ganz natürliche Weise wieder zurück in den Himmel, von woher Er früher gekommen war.

Deshalb waren sie mit großer Freude erfüllt, als sie das sahen. Dieses Erleben bedeutete für sie die Bestätigung dessen, was sie geglaubt hatten, weil der Heiland es ihnen versprochen hatte. Nun war

Er plötzlich in den Wolken verschwunden. *Was macht Christus wohl jetzt seit jenem Augenblick, da Er zum Himmel auffuhr?*

Man kann gut verstehen, dass diese Frage damals die Jünger bewegte. Aber genau so beschäftigen sich auch heute noch die Menschen damit. Unser Text gibt uns Aufschluss in dieser Hinsicht. Es heißt hier: „*Und Gott setzte ihn zu seiner Rechten.*“

Welch eine Tragweite hat diese Tatsache bis zum heutigen Tag! Der Herr Jesus befindet sich an diesem Platz bis zu dem Augenblick, wenn Er wiederkommen wird. Diese Botschaft sagten die Engel den Jüngern, als sie in Gedanken verloren dem entschwindenden Christus nachsahen. Sie konnten sich fast nicht von diesem Erlebnis trennen, bis Gott eingriff und ihnen durch die Engel zurufen ließ: „Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).

Nun wissen wir, dass uns bei seiner Wiederkunft der gleiche Anblick zuteilwerden wird. In der Zwischenzeit sitzt Er zur Rechten des Vaters. *Und jede Gewalt und Macht, sowie alles, was auf dieser Erde genannt werden könnte, ist Ihm unterstellt.* Der Herr Jesus steht über allem und alle Dinge sind Ihm untertan. Auch das, was einst in der zukünftigen Welt geschehen wird, vollzieht sich unter seiner Herrschaft.

Christus ist jetzt das Haupt einer Schar ganz bestimmter Menschenkinder und zwar all derer, die sich Ihm übergeben und Ihn als Heiland angenommen haben. Er ist ihr Herrscher, ihr Kapitän und Kommandant. Das geschah alles in diesen Momenten gleich nach seiner Himmelfahrt.

Aber zur selben Zeit vollzog sich noch etwas anderes. *Gott hat uns, die wir seine Kinder geworden sind, ebenfalls in diesem Augenblick durch Christus in himmlische Örter versetzt.* Diese drei Dinge ereigneten sich unmittelbar nach der Himmelfahrt des Heilandes.

In dieser Tatsache ist eine wunderbare Wahrheit enthalten, die wir leider oft vergessen. Gott hat sie uns in seinem Wort aufgezeichnet und wir verlieren ungeheuer viel, wenn wir uns nicht darüber klar werden. Weil wir dieses Geheimnis nicht kennen, vermissen wir et-

was, was nie zu ersetzen ist. Und gerade deshalb weist unser Leben solch eine Schwäche auf. Wir können einfach nicht als Sieger und Überwinder durch diese Welt gehen.

*Die Wahrheit, die der Himmelfahrtstag uns bringt, lautet: Christus steht über allen Dingen!* Er hat selbst gesagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). Das ist wirklich eine Tatsache, die eine große Bedeutung für uns hat. Jesus steht über allem!

Sind wir davon überzeugt, dass Er alles regiert? Glauben wir es, dass Er alles unter seinen Füßen hat? Wie viel Mühe gibt sich doch der Heilige Geist, um uns dies klar zu machen! Er will uns zeigen, wie absolut nun alles dem Herrn Jesus untertan ist. Jedes Ding, das wir uns denken können, steht unter seiner Macht. Auch all das, was vielleicht in Zukunft noch geschieht und wovon wir bis jetzt keine Ahnung haben, befindet sich unter seiner Herrschaft. Er weiß, wie ungläubig wir veranlagt sind. Darum versucht der Heilige Geist alles, um uns zu beweisen, dass auch das, was wir nicht für möglich halten, unter den Füßen des Heilands ist. Er steht darüber.

Wenn wir Christus anbeten und Ihm vertrauen, erleben wir, was für ein wunderbarer Trost in der Tatsache liegt, dass Er über allem steht.

*Der Herr Jesus steht über allem Weltgeschehen.* Es ist sehr wichtig, dass wir gläubigen Menschen uns darüber klar werden. Nichts kann auf der Erde passieren, dass Christus nicht zugelassen hätte. Die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt in seiner Hand.

In unserer Zeit hört man oftmals die bange Frage: „Wie lange wird es wohl noch dauern, bis wieder ein furchtbarer Krieg ausbricht?“ Ich antworte darauf immer: „Solange der Herr Jesus es will!“ *Denn Er steht auch über der Geschichte der Völker.* Er hält die Zügel der Regierungen in seiner Hand. Revolutionen und Umwälzungen auf allen Gebieten ereignen sich nur dann, wenn Er es gestattet.

Die Menschen können darüber denken, was sie wollen. Sie meinen vielleicht, dass dieser oder jener Machthaber es schaffe. In Wirklichkeit ist es der Herr, der zielbewusst daran arbeitet, seinen Plan mit der Welt zu verwirklichen. Und manchmal lässt Er sogar Gottlosigkeit zu, damit Er durch den Wandel derer, die Ihm nachfolgen, umso mehr

verherrlicht werde. Die Geschichte der Völker ist ein klarer Beweis für diese Tatsache.

Was für ein Trost und welche Ruhe und Freude sollten in unser Herz einziehen, wenn wir daran denken, dass Christus darüber steht! Er hat das letzte Wort im Blick auf alles Weltgeschehen. *Nicht die Herrscher und Gewaltigen dieser Welt bestimmen das Schicksal der Völker, sondern allein der Herr Jesus.* Wir erschrecken nur darum über die Ereignisse auf der Erde, weil wir diese Tatsache immer wieder vergessen. Deshalb ist es gut, wenn wir uns erneut daran erinnern: Der Heiland steht darüber!

*Christus steht auch über der Geschichte unseres eigenen Lebens.* Wie lange wird also die Trübsal noch dauern, die über uns hereingebrochen ist? Solange der Herr Jesus es will! Wann werden wir wieder gesund werden? Wenn Er es will! Wie lange werden wir noch in diesen schweren Umständen leben müssen? Solange der Heiland es will! Wann wird mein Leben zu Ende sein? Wann Er es will! Die Heilige Schrift sagt es uns, dass nicht einmal ein Vogel ohne den Willen des Vaters auf die Erde fällt. Wie sollte dann erst ein Menschenleben zu Ende gehen, ohne dass der Herr es will! Und jener Ausspruch hat ganz recht, in dem es heißt: „Niemand stirbt an irgendeiner Krankheit, sondern nur am Willen Gottes.“

Welch eine Ruhe kehrt in unser Leben ein, wenn wir die Tatsache zu Herzen nehmen: Der Herr Jesus steht darüber! Wie viele Menschen quälen sich ab im Gedanken an das Schicksal ihrer Angehörigen, die sich weit weg von ihnen, vielleicht in einem fremden Land befinden! Nichts, als was Christus zulässt!

Er steht über allen Dingen, die unser Leben betreffen. Er bestimmt über unsere Nöte und Leiden. Er wacht über unsere Schwierigkeiten. In der Offenbarung gibt uns eine Stelle einen feinen Beweis dafür. Es heißt dort: „Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage“ (Off 2,10).

Diese Zahl Zehn ist nur ein allgemeines Sinnbild. Sie bedeutet, dass unsere Leiden zeitlich begrenzt sind. Vielleicht werden sie zehn, zwanzig oder dreißig Jahre dauern! Das wissen wir nicht genau. Aber

eins ist sicher: Es wird nur so lange währen, wie der Herr Jesus es will, keinen Augenblick länger.

Wie wunderbar ist das Wissen, dass nichts in unserem Leben durch Zufall geschieht! Sondern alles hat der Heiland zugelassen, damit sein Plan mit uns verwirklicht wird. Es ist schade, dass wir dies nicht immer vor Augen haben! Wenn wir selbst mit unserem menschlichen Verstand die Dinge beurteilen wollen, finden wir meist, dass unsere Trübsal zu lange dauert. Aber Gott kennt uns ganz genau, und Er lässt nicht mehr zu, als wir ertragen können. Manchmal ist es nur unsere Schwachheit, die uns bange macht. Darum überzeugt uns die Heilige Schrift, dass der Herr Jesus auch in unserem persönlichen Leben darüber steht.

Wir brauchen uns daher weder zu fürchten noch zu sorgen, denn Christus steht über allen Schwierigkeiten und allem Verdross, die uns betreffen. Wie viele leiden zum Beispiel unter anderen Menschen! Sicher steht in diesem Augenblick das Bild irgendeiner Person lebendig vor uns, die uns schon viel zu schaffen gemacht hat. Wie oft haben wir vielleicht geseufzt: „Ach, wenn nur dieser Mensch nicht wäre! Er ist schuld, dass mein Leben sich fast unerträglich gestaltet.“

Aber der Heiland hat die Macht auch über diese Person, die uns furchtbar unangenehm ist und uns viel bittere Not und Schwierigkeiten bereitet. Es ist daher schade und ganz verkehrt, wenn wir nur Menschen hinter den Plagen sehen, die über uns gekommen sind. Denn Christus steht auch über den Menschen!

Vor längerer Zeit erzählte mir einmal eine Frau, wie schrecklich sie es habe. Sie sagte unter anderem: „Ach wissen Sie, es ist einfach entsetzlich und fast nicht auszuhalten mit meinem Mann! Er möchte immer nur seinen Willen durchsetzen und ist dabei so gewalttätig. Meine Nerven sind schon ganz kaputt!“ Die Frau sprach ziemlich lange und hielt mir einen großen Vortrag über die unmöglichen Umstände zu Hause und die Nöte mit ihrem Mann.

Als sie fertig war, erwartete sie sicher, dass ich sie trösten werde. Aber ich sagte ihr nur: „Haben Sie Gott schon einmal für Ihren Mann gedankt?“ Entsetzt schaute sie mich an und antwortete: „Was, für solch einen Menschen soll ich Gott noch dankbar sein? Das kann

niemand von mir verlangen! Im Gegenteil, ich bedaure es zutiefst, dass ich diesen Mann kennengelernt habe!“ Daraufhin sagte ich: „Wenn Sie sich in dieser Beziehung nicht umstellen, werden Sie noch mehr mit Ihren Nerven herunterkommen. Auf diese Weise wird sich Ihre Lage nie ändern. Aber eins versichere ich Ihnen: Christus steht auch über Ihrem Mann! Nehmen Sie ihn aus Gottes Hand an! Denn Er hat ihn Ihnen zugesellt, um Sie zu erziehen! Warum möchten Sie haben, dass Ihr Mann seinen Willen aufgeben soll? Sicher nur, damit Sie Ihren eigenen leichter durchsetzen können. Denken Sie daran, dass Gott Ihnen dadurch etwas zu sagen hat!“

Die Dame hörte zu, aber ich merkte, dass sie nicht sehr viel von meinen Worten angenommen hatte. Sie ging bald darauf nach Hause. Einige Zeit später schrieb sie mir in einem Brief: „Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass ich damals, als ich mit Ihnen sprach, meinte, Sie würden absolut nichts von meiner Lage verstehen. Aber ich habe Ihren Rat doch in meinem Herzen bewegt und versucht, meinen Mann aus der Hand Gottes anzunehmen. Und denken Sie, es ist gerade, als hätte ich jetzt einen neuen Mann!“

Ein paar Jahre später besuchte sie mich wieder einmal und sah ganz fröhlich und zufrieden aus. Sie sagte mir: „Erinnern Sie sich noch an mich und an die Schwierigkeiten, von denen ich Ihnen damals erzählt habe? Jetzt geht alles wunderbar zu Hause. Mein Mann hat sich nicht zum Guten hin geändert, er ist fast noch schlimmer geworden. Aber ich habe mich umgestellt in meiner inneren Haltung ihm gegenüber. Ich weiß jetzt, dass Christus auch über meinem Mann steht. Mein Mann möchte noch immer nur seinen Willen haben. Aber ich bin jetzt bereit, ihm das zu geben, was er verlangt. Seitdem bin ich glücklich!“

Merken wir nun, was es ausmacht, wenn unsere Gesinnung von der Überzeugung bestimmt wird: Der Herr Jesus steht darüber? Wenn wir diese Tatsache mit in unser tägliches Leben hineinnehmen würden, könnten wir alle Unannehmlichkeiten und jeden unsympathischen Menschen als von Gott gegeben betrachten. Dann würden wir mit unseren Führungen nicht mehr so unzufrieden sein.

Das gelingt uns aber nur dann, wenn wir erkennen, dass mit Christus auch wir selbst über den Dingen dieser Welt stehen. In Vers 6 unseres Textes heißt es „in Christus“. Und darin kommt zum Ausdruck, dass diese Möglichkeit für uns vorhanden ist. *Mit dem Herrn Jesus werden wir fähig, über allen unseren Umständen und auch über den Menschen zu stehen.* Selbstverständlich handelt es sich hier um eine Glaubenssache.

Vielleicht sind wir schon einmal auf jener Anhöhe gewesen. Wenn man dort spazieren geht, kann man unten in der Tiefe den See mit den Booten und die Straße mit den vielen Autos sehen, die den Staub aufwirbeln. Die Leute, die sich dort unten befinden, müssen sehr aufpassen, dass sie nicht ganz staubig werden. Aber dort oben auf der Höhe kommt das gar nicht in Frage, weil wir über dem Staub der Straße stehen.

Wer sich in Christus verbirgt, ist durch Ihn fähig, über allen Dingen, über den schwierigen Umständen und unsympathischen Menschen zu stehen. Mit Ihm haben wir die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unter den Füßen. In dieser Tatsache liegt der Segen der Himmelfahrt. Wie wunderbar wäre es, wenn wir alle, ohne Ausnahme, diese Wahrheit beherzigen würden! Wir wollen es lernen, bei jeder äußeren Not zu sprechen: „Christus steht darüber!“ Er besitzt die Macht über unsere Gebundenheiten. Und mit Ihm haben auch wir die Herrschaft darüber.

## 5. Wunderbare Berührung

Und ein Aussätziger kommt zu ihm, bittet ihn und kniet vor ihm nieder und spricht zu ihm: Wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und innerlich bewegt streckte er seine Hand aus, rührte ihn an und spricht zu ihm: Ich will; werde gereinigt! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde gereinigt (Mk 1,40–42).

Wie war es nur möglich, dass in einem Augenblick solch ein großes Wunder geschah, wie uns in den Versen unseres Textes geschildert wird? Zwei Voraussetzungen waren dazu absolut notwendig:

*Die erste Bedingung war ein große Glaube.* Die Lage des Aussätzigen war furchtbar schwer. Alle Menschen hatten ihn ausgestoßen und wollten nichts mit ihm zu tun haben. Deshalb war er misstrauisch und scheu geworden. Aber trotz seines Zustandes wagte er es, zum Herrn Jesus zu kommen.

Dieser Entschluss setzte einen großen Glauben voraus. Denn bisher hatte er in den Augen der Menschen als völlig unrein gegolten. Und nun wandte er sich in seiner Lage an Christus, der die Heiligkeit und Reinheit selbst war. Er tat dies wie einen Schritt der Verzweiflung. Er wusste, dass er entweder verworfen werden würde oder eine wunderbare Hilfe erfahren könne. So konnte er es nicht mehr aushalten. Darum sah er in dieser Gelegenheit die letzte Möglichkeit für ein Entweder-Oder in seinem Leben.

Das Misstrauen ist gewöhnlich die Ursache, die die Menschen verhindert, zum Herrn Jesus zu kommen. Aber andererseits ist es gerade wiederum die Verzweiflung, die uns dazu treibt, den Schritt zu Christus zu tun. Solch ein großer Glaube ist daher die erste Bedingung, um die Wunder Gottes zu erleben.

*Ausschlaggebend ist ferner die Haltung des Herrn Jesus.* Es heißt hier: „Und innerlich bewegt streckte er seine Hand aus, rührte ihn an und spricht zu ihm: Ich will; werde gereinigt!“ Im selben Augenblick war das Wunder geschehen. Durch seine Berührung war der Kranke gesund geworden. Welch eine ungeheure Kraft ging danach von der Person des Heilands aus! Sind wir uns auch allezeit dessen bewusst,

dass von uns eine bestimmte Wirkung ausgeht, wenn wir andere berühren? Und zwar gilt diese Tatsache schon in rein äußerer Hinsicht.

So kann zum Beispiel ein Händedruck bei uns etwas Gutes oder Schlechtes bewirken. Je nachdem, ob er nur kurz ist oder länger anhält, bringen wir dadurch etwas ganz Bestimmtes zum Ausdruck. Auch die Art und Weise, wie ich einem anderen zum Beispiel die Hand auf die Schulter lege, hat irgendeine Wirkung.

Oder denken wir an die Macht eines einzigen Blickes, den wir vielleicht nur im Vorbeigehen aufgefangen haben! Wir können dadurch enttäuscht oder ermutigt werden, je nachdem ob der Blick kalt oder warm war. So ist eine körperliche Berührung imstande, uns in eine Welt zu versetzen, in der wir uns wohlfühlen. Andererseits kann sie auch eine furchtbare Wirkung hinterlassen.

Es ist wichtig, dass wir uns stets dessen bewusst sind, wie sehr wir durch eine äußere Berührung anderen schaden oder helfen können. Vielleicht ist es uns schon so ergangen, dass wir zu einer Person großes Vertrauen besaßen und plötzlich spürten wir einen einzigen Blick, der genügte, um alle Illusionen in uns zu zerstören.

Ich war einmal während der Hochsaison auf einem Bahnhof, um meinen Koffer aufzugeben. Der Beamte, der mich bediente, hatte solch ein strahlendes Gesicht, dass ich es bis zum heutigen Tag nicht vergessen habe. Als ich wegging, war es mir, als hätte ich den Herrn Jesus gesehen.

In einer der verrufensten Straßen einer Großstadt ließ sich ein Mann nieder. Nachdem er einige Zeit dort wohnte, behauptete man, dass in der ganzen Umgebung eine Veränderung geschehen sei. Und die Ursache war nur der Einfluss, der von dieser Person auf die anderen ausging.

*Die Macht der Berührung, die vom Herrn Jesus ausging, beruhte auf einem tiefen Verständnis für die Not der anderen. Er war fähig, sich in die Lage des Aussätzigen zu versetzen. Er sah, was hinter der Krankheit dieses Menschen an bitterem Leid steckte.*

*Der Heiland verstand die Einsamkeit des Aussätzigen, der von zu Hause verbannt worden war. Er wusste, dass dieser Kranke getrennt*

von den Seinen leben musste. Er fühlte mit ihm in dieser schweren Lage. Darum fasste dieser Mensch Vertrauen zu Ihm.

*Aber der Herr Jesus zeigte auch Verständnis für den Zustand der Unreinheit des Aussätzigen.* Nach dem Gesetz waren solche Menschen von der religiösen Welt ausgeschlossen. Sie durften nicht mehr in den Tempel Gottes gehen. Deshalb waren diese armen Kranken meist auch verbittert Gott gegenüber.

Wie wohl musste es daher dem Herzen solch eines Menschen tun, im Herrn Jesus eine Person zu finden, die seine Lage völlig verstand!

Auch in unserem Umgang mit anderen kommt es darauf an, dass wir ihnen ein Verständnis entgegenbringen. Wenn das nicht der Fall ist, verschließen sich die Herzen unserer Mitmenschen vor uns. Dann können wir ihnen auch nicht helfen.

*Das Geheimnis der Berührung des Heilands lag darin, dass Er sich mit dem Menschen einsmachte.* Er stellte sich auf die gleiche Stufe mit ihm. Er wollte eins mit ihm sein in seiner Einsamkeit, in dem Gefühl, dass er ausgestoßen war, was sehr schwer für ihn war. Die Liebe, die dazu nicht fähig ist, ist keine wahre Liebe.

Denken wir zum Beispiel an eine Mutter, deren Kind krank ist! Sie betrachtet den Schmerz des Kindes als ihren eigenen. Sie möchte am liebsten für das Kleine leiden und dessen Elend auf sich nehmen. Das heißt: sich mit dem Kind einsmachen.

Aber in noch viel tieferer Weise tut dies der Herr Jesus. Wir hätten sicher Angst gehabt, diesen Aussätzigen zu berühren. Aber der Heiland achtete nicht auf die Ansteckungsgefahr, sondern Er machte sich eins mit diesem Menschen.

Auch wir finden nur dann den Weg zum Herzen anderer, wenn wir sie dort aufsuchen, wo sie sich befinden und wo niemand sie anrühren mag.

Als Franz von Assisi aus Rom zurückkehrte, wo er gerade seine Bekehrung erlebt hatte, begegnete er einem Aussätzigen. Als er diesen Menschen sah, ergriff ihn ein tiefes Mitleid, so dass er ihn voller Erbarmen in seine Arme schloss und küsste. Der Aussätzige war darüber ganz erschrocken und konnte solch ein Handeln nicht begreifen. Aber Franziskus sprach zu dem Ausgestoßenen: „O, mein Bruder!“ Davon

war der Mann so bewegt, dass er nichts anderes tun konnte, als nur weinen.

Oder denken wir daran, was das Geheimnis des gesegneten Wirkens Mathilda Wredes war. Sie verstand es, sich mit den Gefangenen, denen sie dienen wollte, einzumachen.

Einmal traf sie in einem Gefängnis eine ganz verwahrloste, hässliche Frau. Mathilda Wrede sprach sie mit freundlichen Worten an und sagte zu ihr: „Ich habe dich lieb.“ Die Frau machte große Augen und antwortete: „Das glaube ich dir nicht!“ Als Mathilda Wrede das noch einmal behauptete, sprach diese verdorbene Frau: „Wenn es wirklich wahr ist, dass du mich lieb hast, so gib mir einen Kuss!“ Mathilda Wrede war im tiefsten Herzen empört über diese Zumutung und empfand Ekel vor dieser hässlichen Frau. Aber sie tat es doch. Und als die Frau den Kuss bekommen hatte, brach sie zusammen und war überwältigt.

In ein Krankenhaus wurde ein Mann eingeliefert, der ein furchtbares Leiden hatte. Der Arzt und die Schwestern, die ihn pflegten, konnten nur mit Mühe ihren Ekel verbergen. Eines Tages kam die Königin zu Besuch. Sie reichte dem Kranken die Hand und fragte freundlich nach seinem Ergehen. Darüber war er so glücklich wie nie zuvor in seinem Leben.

So machte sich auch der Herr Jesus durch seine Berührung mit dem Aussätzigen eins. Er wusste, dass man Ihn dann auch als unrein bezeichnen würde. Trotzdem war Er dazu bereit. Und gerade diese Tatsache war es, die den Menschen überwältigte.

Bis zum heutigen Tag berührt der Heiland uns Menschenkinder noch auf dieselbe Weise. Am Kreuz hat Er sich eingemacht mit jedem Sünder. Deshalb kann Er auch jetzt noch dem schlechtesten Menschen helfen.

Wenn wir es mit einem schmutzigen Menschen zu tun haben, schrecken wir meistens davor zurück. Das gilt im äußeren Sinn und noch viel mehr im inneren. Bei dem Herrn Jesus dagegen ist es ganz anders. Er macht sich eins mit dem schlechtesten und schmutzigsten Menschen.

Die Berührung des Herrn Jesus weckt im Menschenherzen Vertrauen und Hoffnung. Als der Heiland den Aussätzigen berührte, spürte dieser, dass für ihn noch nicht alles verloren war.

Das ist auch das Geheimnis, das uns beschäftigt, anderen wirklich zu helfen. Sie müssen im Verkehr mit uns die Überzeugung bekommen, dass es für sie noch Hoffnung gibt.

Wesley, der Gründer des Methodismus, war einer der geeignetsten Männer im Reich Gottes. Der Grund dafür war, dass er mit Sicherheit glaubte, dass der Herr jedem Menschen helfen kann. Das Vertrauen, mit dem er jedem entgegentrat, löste im Herzen dieser Leute Mut zu erneutem Hoffen aus.

*Auch für uns ist es heute noch möglich, diese Berührung des Herrn Jesus zu erleben.* Wenn wir im Wort Gottes lesen und uns mit dem Heiland beschäftigen, dürfen wir diese wunderbare Berührung spüren. Er versteht unseren ganz besonderen Fall heute genauso wie damals. Er weiß um meine Not, um meine Kämpfe und Niederlagen.

Wie schade ist es daher, wenn die Menschen Angst vor dieser Berührung des Herrn Jesus haben! Freilich wird auf diese Weise manches in unseren Herzen aufgedeckt. Aber Er tut es nicht, um uns zu verurteilen, sondern um uns zu helfen und zu heilen.

*Wenn wir selbst diese Berührung des Herrn Jesus erfahren haben, werden wir fähig, sie auch anderen Menschen weiterzugeben.* Wie können wir den anderen Mut machen, vielleicht nur durch einen freundlichen Händedruck, durch einen liebevollen Blick oder ein gütiges Wort!

Warum können heute so viele Menschen nicht mehr glauben? Weil sie Gottes Art nicht mehr bei denen sehen, die mit Ihm im Bund sind. Ach, dass wir doch diese Berührung Christi erfahren möchten, um sie auch anderen weitergeben zu können!

## 6. Der Lahme springt

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die Stunde des Gebets, die neunte. Und ein gewisser Mann, der von seiner Mutter Leib an lahm war, wurde getragen, den sie täglich an die Pforte des Tempels setzten, die „die Schöne“ genannt wird, damit er von denen, die in den Tempel hineingingen, ein Almosen erbitte. Als dieser Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel eintreten wollten, bat er darum, ein Almosen zu empfangen. Petrus aber blickte mit Johannes unverwandt auf ihn und sprach: Sieh uns an! Er aber gab Acht auf sie, in der Erwartung, etwas von ihnen zu empfangen. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich aber wurden seine Füße und Knöchel stark, und er sprang auf, stand da und ging umher; und er ging mit ihnen in den Tempel hinein, ging umher und sprang und lobte Gott. Und das ganze Volk sah ihn umhergehen und Gott loben; sie erkannten ihn aber, dass er der war, der wegen des Almosens an der Schönen Pforte des Tempels gesessen hatte; und sie wurden mit Erstaunen und Verwirrung erfüllt über das, was sich mit ihm ereignet hatte (Apg 3,1–10).

Es ist interessant, zu sehen, wie der Herr Jesus in seinem Leben immer um den einzelnen Menschen besorgt war. Es kamen ja stets viele Leute zu Ihm und Er kümmerte sich um sie alle. Aber in besonderer Weise galt seine Aufmerksamkeit doch der einzelnen Seele. Aus der ganzen Menge des Volks nahm er irgendeine Person heraus, der Er half.

Als Er sich zum Beispiel einmal am Teich Bethesda befand, sah Er unter den vielen Menschen auch einen schwerkranken Mann. Acht- und dreißig Jahre lang hatte dieser schon sein Leiden. Jedes Mal, wenn er in das Wasser steigen wollte, kam ihm ein anderer zuvor. Und gerade um diesen hilflosen Mann kümmerte sich der Heiland.

Bei einer anderen Gelegenheit war wieder einmal die Masse des Volkes um Ihn versammelt. Da trat eine Frau an Ihn heran und berührte den Saum seines Kleides. Und plötzlich merkte Er, dass Kraft von Ihm ausgegangen war, die gerade dieser armen Frau geholfen hatte.

Das sind nun nur zwei Beispiele von vielen, die uns einen Beweis dafür geben, dass der Heiland sich stets um den einzelnen Menschen bemühte.

Eine ähnliche Situation treffen wir hier in Apostelgeschichte 3 an. Eine große Volksmenge befand sich in der Nähe des Tempels. Petrus und Johannes waren auch dabei. Für diese beiden hatte der Herr Jesus einen Mann ausgewählt, dem sie beistehen sollten.

So handelt der Heiland noch bis heute. *Er hat ununterbrochen alle im Auge, die Ihm angehören oder auch fern von Ihm stehen. Aber zugleich ist sein Blick in besonderer Weise auf die einzelne Seele gerichtet, der Er helfen möchte.*

Und auch jetzt in diesem Moment schaut Er nach einem besonders Hilfsbedürftigen aus. Bist du es? Bin ich es?

Der arme Mensch, von dem in unserem Text die Rede ist, war von Mutterleib an lahm. Er musste immer getragen werden, weil er nicht gehen konnte. Er saß täglich an der Tür des Tempels und bettelte. So schleppte er sich armselig und mühsam durchs Leben und hatte nur das, was die anderen ihm an Almosen zukommen ließen.

Wenn man die Lage dieses Mannes auf das Innere anwendet, ist das nicht der Zustand der meisten Menschen? Gehören wir nicht alle zu denen, die von Natur aus lahm sind? Vielleicht wissen wir es aus eigener Erfahrung, wie schwer es uns fällt, allezeit den Willen Gottes zu tun. Es geht uns ähnlich wie dem Mann, von dem der Apostel Paulus einmal sagte: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19). Es war ihm, als herrsche ein lähmendes Gesetz in seinen Gliedern, das ihn unfähig machte, dem Willen Gottes zu gehorchen.

In solch einem lahmen Zustand befinden wir uns von Natur aus alle. Vielleicht spüren wir das ganz genau und kommen doch nicht los davon.

Wenn der Herr Jesus sich um einen Menschen kümmerte, nahm Er ihn immer aus der Menge der anderen heraus und richtete persönlich seine Fragen an ihn. So wendet Er sich jetzt in diesem Augenblick auch an uns mit den Worten: „Ist dies auch dein Fall, liebe Seele?“

*Er will uns nicht nur unseren traurigen Zustand des Lahmseins zum Bewusstsein bringen. Sondern Er möchte uns helfen, dort herauszukommen.*

Der arme Mann dort an der Pforte des Tempels bettelte und musste immer von den anderen getragen werden. Aber ein paar Zeilen später heißt es von ihm: „Und er sprang auf, stand da und ging umher ... und lobte Gott.“ Wie war das möglich? Der Herr Jesus hatte ihn durch Petrus aus der Menge herausgenommen und ein Wunder an ihm getan. Auf diese Weise war er ein ganz anderer Mensch geworden.

Genau so möchte der Heiland auch uns persönlich begegnen. Er holt uns aus der Schar heraus und spricht im Besonderen zu uns. Er zeigt uns unseren lahmen Zustand, um dann nachher ein Wunder an unserer Seele zu vollbringen.

Der lahme Mann konnte, nachdem er geheilt worden war, umhergehen. Vorher war er nicht dazu imstande gewesen.

Ist es vielleicht auch in unserem Leben so, dass wir keine geraden Schritte vorwärts machen können? Wir fallen von einer Niederlage in die andere, anstatt dass wir von Sieg zu Sieg gehen. Wir bringen es einfach nicht fertig, dem Herrn richtig nachzufolgen. *Aber der Herr Jesus möchte aus überwundenen Menschen Überwinder machen. Und erst, wenn Er dieses Wunder an uns getan hat, lernen wir mit Gott zu wandeln.*

Es heißt hier: „Und er sprang auf.“ Umhergehen kann man nur auf einer geraden, ebenen Straße, wo alles normal ist. Wenn dagegen Hindernisse vorhanden sind, muss man anfangen zu springen.

Dieser Gedanke erinnert uns an David, der sagen konnte: „Mit meinem Gott werde ich eine Mauer überspringen!“ Mauern sind in der Heiligen Schrift immer ein Bild für besondere Schwierigkeiten. Und gerade in solch einer außergewöhnlichen Notlage sollten wir es lernen, mit Gott zu überwinden.

Vielleicht brachten wir das bisher nicht fertig. Es gelang uns, auf dem geraden Weg dem Heiland nachzuwandeln. Aber sobald eine besondere Schwierigkeit kam, blieben wir stehen und konnten nicht überwinden.

*Aber Gott möchte solche Menschen aus uns machen, die es wagen, mit Ihm auch über die Mauer der schwierigsten Umstände und größten Notlage zu springen.*

Als der einst lahme Mann angefangen hatte zu springen, war die Folge davon, dass er den Herrn lobte und pries. Auf diese Weise merkten auch die anderen Leute etwas von dem Wunder, das er erlebt hatte.

Bei uns sollte es ebenso sein. *Wenn Gott uns geholfen hat, über die Mauer der Schwierigkeiten hinüberzuspringen, müssen auch die Menschen unserer Umgebung das sehen können. Das ist der Weg, um den Herrn zu preisen und zu loben.* Und nur so wird Gott in Wahrheit verherrlicht. Dann fangen die anderen an, ebenfalls nach dem Herrn Jesus zu fragen, der es fertig brachte, uns zu solchen Leuten zu machen, die ihre Bindungen überwinden können.

Machen wir auf diese Weise dem Heiland Ehre? Oder ist unser Wesen und Wandel schuld, dass man Ihn nicht loben kann? Gehören wir schon zu denen, oder erleben wir immer noch Niederlagen? Sind wir bereits Überwinder geworden?

Wie bringt uns nun Gott dahin? Die Antwort finden wir in Vers 5: „Er aber gab Acht auf sie, in der Erwartung, etwas von ihnen zu empfangen.“

Einerseits sah dieser lahme Mensch seinen traurigen Zustand und erkannte sein armseliges Leben. Aber andererseits schaute er voll Erwartung auf die, von denen er Hilfe bekommen konnte.

So sollte es bei uns auch sein. *Nachdem wir unsere Nöte, Schwierigkeiten und Bindungen eingesehen haben, müssen wir auf den Heiland schauen und alles von Ihm erwarten.* Wahrer Glaube richtet sehnsuchtsvoll seinen Blick auf den Herrn Jesus. Voller Zuversicht dürfen wir zu Ihm sagen: „Herr, du siehst, dass ich so bin, wie ich bin! Du kennst mein Temperament und weißt um meine Veranlagung. Meine ganze furchtbare Not kennst Du. Aber ich erwarte von Dir, dass Du aus mir das machen wirst, wozu ich selbst niemals imstande bin!“

Das durfte zum Beispiel Petrus erfahren: Zu ihm sprach der Heiland: „Du bist – du wirst!“ Er wandelte Petrus vollständig um, so dass er ein ganz neuer Mensch wurde.

Dasselbe dürfen auch wir erleben, wenn wir in Bezug auf all das, was uns fehlt, unseren Blick fest auf den Herrn Jesus richten und alles von Ihm erwarten.

Später heißt es in dem Kapitel unseres Textes, dass das Volk über das geschehene Wunder in Staunen geriet. Aber bald mussten alle einsehen, dass allein Christus, der Gekreuzigte, der Helfer gewesen war.

Manchmal kommen Leute zu mir und bitten mich, dass ich mit ihnen beten möge. Selbstverständlich tue ich das gern. *Wer jedoch bei Menschen stehenbleibt und die Hilfe nicht direkt vom Herrn Jesus erwartet, wird kein Wunder erleben.* Der gekreuzigte und auferstandene Heiland hat alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Und zwar gilt diese Tatsache auch heute noch. Er liebt uns und möchte uns helfen. Darum wollen wir Ihm die Freude bereiten, dass wir alles nur von Ihm erwarten. Wir dürfen uns weder auf Menschen noch auf die Umstände verlassen.

Wir erfahren die Hilfe Gottes nur durch den Glauben. Doch gerade darin liegt unser Fehler, dass wir dem Herrn nicht völlig vertrauen. Manche sagen: „Ach, wenn ich nur auch solch einen großen Glauben hätte!“ Aber den Betreffenden möchte ich zurufen, dass es nicht in erster Linie auf die Größe unseres Glaubens ankommt. *Die Hauptsache ist, dass wir schwachen Menschen uns an den starken Heiland lehnen und uns ganz auf Ihn verlassen.* Solch ein Glaube ist das Mittel, um die Wunder Gottes schauen zu können.

Der Herr Jesus sagt sogar einmal: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn ...“ Aber schon das kleinste Vertrauen ist imstande, uns wunderbare Erfahrungen mit Gott machen zu lassen. Ohne unseren Glauben vermag der Herr Jesus nicht zu wirken. So heißt es zum Beispiel einmal von einem Ort, dass der Heiland dort kein Wunder tun konnte, weil die Leute nicht an Ihn glaubten.

Einst kam ein Mann zum Heiland und flehte Ihn um Hilfe an. Da antwortete der Herr Jesus: „Glaube!“ Und nun sagte der Mann bitrend: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

*Christus knüpft auch heute noch an das schwächste Glaubensfünkchen an.* Was die Mängel unseres christlichen Charakters und die

Schattenseiten unseres Temperamentes auch sein mögen, wenn wir in allem dem Heiland vertrauen, lässt Er uns seine Wunder schauen. Vielleicht sind wir innerlich schwach und zurückgeblieben. Sobald wir jedoch im Glauben alles nur von Ihm erwarten, werden wir von den Fehlern unseres Wesens geheilt. Weder die Schwierigkeit unseres Falls noch die Größe unseres Vertrauens ist ausschlaggebend. Wer sehnsuchtsvoll auf den Heiland sieht und alles von Ihm erwartet, erlebt ein Wunder nach dem anderen.

## 7. Die Malzeichen des Herrn

Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib (Gal 6,17).

Der Apostel Paulus schreibt diese Worte in Bezug auf sich selbst. Er will damit nicht zum Ausdruck bringen, dass er die Malzeichen Christi hat, sondern dass er sie trägt, damit jedermann sie sehen könne.

*Auch in unserem Leben müssen die Malzeichen des Herrn Jesus als ein Beweis für die Echtheit unseres Christentums vorhanden sein. Was bedeutet das nun eigentlich?*

Wir finden die Malzeichen des Heilandes zunächst einmal in seinen Händen. Er hatte sie am Kreuz ausgestreckt und von den Nägeln durchbohren lassen. Und die Spuren, die davon an seinen Händen zurückgeblieben sind, sollen uns daran erinnern, dass Er für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist.

Auf unser persönliches Leben angewandt heißt das, dass wir unsere Hände, die das Zeichen der Arbeit sind, ganz in den Dienst des Herrn Jesus stellen sollen. Er hat uns errettet. Davon zeugen immer wieder seine Nägelmale. *Indem wir uns entschließen, für Christus zu arbeiten, werden seine Malzeichen auch an unseren Händen sichtbar.*

Früher, bevor wir unser Leben dem Heiland übergeben hatten, benutzten wir unsere Hände nur dazu, um für uns selbst etwas zu schaffen. Aber nun, seitdem wir Ihm unser Herz geöffnet haben, tragen wir seine Nägelmale im geistlichen Sinn auch an uns. Jetzt dienen wir mit unseren Händen dem Herrn Jesus. Mit anderen Worten bedeutet das, dass wir mit Ihm mitgekreuzigt sind.

Wir suchen in unserer Arbeit nicht mehr uns selbst, sondern nur die Ehre Gottes. Bisher strebten wir um jeden Preis für unseren persönlichen Vorteil. Aber nun geht es uns darum, das zu tun, wodurch der Herr Jesus verherrlicht wird. Merken die Leute, die uns beobachten, etwas davon, dass unsere Hände für den Heiland schaffen? Gewinnt man bei uns den Eindruck, dass wir Menschen sind, die sich nicht um sich selber drehen? Oder sind wir noch genau so selbstsüchtig und ehrgeizig wie früher?

*Wenn unsere Hände die Malzeichen des Herrn Jesus tragen, trachten wir nicht in erster Linie danach, alles für uns zu bekommen, son-*

*dern dann nehmen wir auf die anderen Rücksicht.* Dann tun wir nur das, was seinem Willen entspricht. Wir verhalten uns so, als wären wir gekreuzigt für uns selbst, für die Welt und Sünde. Aber andererseits erweisen wir uns als solche, die auferstanden sind und zur Ehre Gottes leben wollen.

Es ist gar nicht notwendig, dass wir eine besondere Arbeit für den Herrn tun. Wir wollen viel mehr dort, wo wir hingestellt sind, für Ihn da sein und Ihm mit unseren Händen dienen.

Der Herr Jesus trug die Malzeichen auch an seinen Füßen. Diese weisen ebenfalls die Spuren der Nägel auf, die man durchschlug.

Auf unser persönliches Leben angewandt, stellt uns diese Tatsache vor die Frage: Ist unser Wandel ebenfalls ein Zeugnis für den Heiland? Sind die Wege, die wir mit unseren Füßen gehen, Gott wohlgefällig? Haben die Menschen, die mit uns zusammen sind, den Eindruck, dass wir unser Leben vor dem Herrn leben?

Wir müssen uns bewusst werden, dass Gott alle unsere Gedanken liest. Darum wollen wir keine Gesinnung mehr dulden, die vor Ihm nicht bestehen kann. Natürlich können wir nicht vermeiden, dass manche bösen, gehässigen und unreinen Gedanken in uns aufsteigen. Aber sie dürfen sich nicht festsetzen. Wir müssen sie sofort bekennen. Das heißt, unser Leben in der Gegenwart Gottes zu führen.

Er hört auch alle Worte, die wir sprechen. Darum wollen wir uns prüfen, ob wir nur solche Gespräche führen, an denen der Herr Jesus Freude haben kann. Unser ganzes Benehmen und unser Umgang mit den Menschen sollte die Art des Heilandes zum Ausdruck bringen. Dann haben wir kein Recht mehr, unverträglich zu sein und die Gefühle der Antipathie in unserem Herzen zu dulden. *Wer die Malzeichen Christi an seinen Füßen trägt, wandelt mit Gott.*

Haben wir es schon gelernt, gleichen Schritt mit dem Herrn Jesus zu halten? Wir müssen dahin kommen, dass wir uns alle Anweisungen von Ihm geben lassen. Wir gehen nur dahin, wohin Er uns schickt. Die anderen Menschen sollen von uns den Eindruck gewinnen, dass wir weder übereilt noch unvorsichtig handeln. Ruhig wollen wir jede Sache vor Gott überlegen und Ihn fragen, was Er dazu sagt. Nur dahin, wo der Heiland uns vorausgeht, folgen wir Ihm nach. Wenn Er ein

Halt gebietet, bleiben wir sofort stehen. Wir können den Herrn Jesus nicht da oder dorthin mitnehmen, sondern wir müssen lernen zu warten, um dann seinen Fußstapfen nachzuwandeln. Das bedeutet es, mit Gott zu gehen.

Aber nicht nur dem Herrn Jesus gegenüber sind wir verantwortlich, sondern wir haben es bis zu einem gewissen Grad auch mit den Menschen zu tun. Wandeln wir vor ihnen so, dass sie den Eindruck bekommen, dass wir uns ganz vom Willen Gottes bestimmen lassen?

Oder ist etwas zwischen unseren Mitmenschen und uns, das unsere gegenseitige Beziehung stört? Wir sollten uns stets dessen bewusst sein, dass die anderen das an uns sehen möchten, was wir von ihnen erwarten. Wenn sie erfahren, dass wir Gotteskinder sind und dem Heiland nachfolgen wollen, muss auch die Art unseres Umgangs etwas vom Geist Christi an sich tragen. Wer in seinem Wandel das Wesen des Herrn Jesus zum Ausdruck bringt, trägt an seinen Füßen die Malzeichen des Heilands.

Auch in der Seite des Gekreuzigten ist eine Spur sichtbar, und zwar an der Stelle, wo Er mit dem Speer verwundet wurde.

Gerade darin zeigt sich seine wunderbare Liebe zu uns. Er wurde um unsertwillen durchbohrt. Meine persönliche Sünde hat Ihm die Seite verwundet. Es ist wahr, was jemand einmal gesagt hat: „Man hat den Heiland ins Herz gestochen. Aber die Folge war nur die, dass es dadurch geöffnet wurde, so dass seine Liebe zum Vorschein kommen konnte.“

Auch wir haben es im Alltag mit allerlei Menschen zu tun, die uns manchmal auf die Nerven gehen und uns das Leben schwermachen. Wenn sie uns nicht in Ruhe lassen, besteht die Gefahr, dass wir ihnen böse sind. Wir können ihnen gegenüber nicht in der Liebe bleiben, sondern begegnen ihnen kurz und unfreundlich. Sind wir imstande, den anderen zu vergeben, wenn sie uns ungerecht behandelt haben? Vielleicht sind wir bereit, ihnen zu verzeihen, können es aber nicht vergessen.

*Wer jedoch die Malzeichen des Herrn Jesus an seinem Leib trägt, bringt seinen Sinn und seine Liebe allezeit zum Ausdruck. Als die Leute*

den Heiland beschimpften, schalt Er nicht zurück. Er vergab ihnen alle ihre ungerechten Taten.

Petrus fragte einmal den Herrn Jesus, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse. Da antwortete der Herr: „Du sollst ihm siebenzig mal sieben Mal vergeben!“ Vielleicht denkt nun mancher, er handle richtig, wenn er jedes Mal dann, wenn er einem anderen eine Schuld verzeiht, einen Strich macht. Aber der Heiland hat mit seinen Worten nicht gemeint, dass wir unserem Bruder 490-mal vergeben sollen. *Wer seinem Nächsten allezeit verzeihen kann, trägt in Wahrheit die Malzeichen des Herrn Jesus an seinem Leib.*

Können wir wirklich wie der Apostel Paulus sagen: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib?“ Merken die anderen etwas davon, dass wir uns Christus als sein Eigentum verschrieben haben? Sind wir fest entschlossen, seinen Geist und seine Art in unserem Leben zum Ausdruck zu bringen?

Der Heiland will uns auch in diesem Stück seine Gnade schenken. Er ist bereit, uns so umzugestalten, dass wir seinem Bild immer ähnlicher werden. Wenn die Menschen das bei uns sehen, fangen sie an, Gott dafür zu preisen.

## 8. Völlige Befreiung

Als er aber sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort, auch Petrus festzunehmen (es waren aber die Tage der ungesäuerten Brote). Den setzte er auch, nachdem er ihn ergriffen hatte, ins Gefängnis und überlieferte ihn zur Bewachung an vier Abteilungen von je vier Soldaten, da er gewillt war, ihn nach dem Passah dem Volk vorzuführen. Petrus nun wurde in dem Gefängnis bewacht; aber von der Versammlung wurde anhaltend für ihn zu Gott gebetet. Als aber Herodes ihn vorführen wollte, schlief Petrus in jener Nacht zwischen zwei Soldaten, gefesselt mit zwei Ketten, und Wächter vor der Tür bewachten das Gefängnis. Und siehe, ein Engel des Herrn trat hinzu, und ein Licht leuchtete in dem Raum; er schlug aber Petrus an die Seite, weckte ihn und sagte: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von den Händen ab. Der Engel aber sprach zu ihm: Gürtle dich und binde deine Sandalen unter. Er aber tat es so. Und er spricht zu ihm: Wirf dein Oberkleid um und folge mir. Und er ging hinaus und folgte ihm, und er wusste nicht, dass es Wirklichkeit war, was durch den Engel geschah; er meinte aber, ein Gesicht zu sehen. Als sie aber durch die erste und die zweite Wache hindurchgegangen waren, kamen sie an das eiserne Tor, das in die Stadt führte, das sich ihnen von selbst öffnete; und sie traten hinaus und gingen eine Gasse entlang, und sogleich schied der Engel von ihm (Apg 12,3–10).

Alles, was in der Heiligen Schrift steht, ist geschrieben, damit wir Gott besser kennenlernen. Wir sollen ein tieferes Verständnis für sein Wesen, seinen Erlösungsplan und seine Wege mit uns bekommen. Jedes Wunder ist ein Beispiel dafür, was Gott aus uns machen kann. Und alle Sprüche, die in der Bibel enthalten sind, beziehen sich auf irgendeine Seite unseres Lebens mit dem Herrn Jesus.

Auch das Wunder, von dem die Verse unseres Textes uns berichten, gibt uns eine wertvolle Lektion für unser persönliches Leben. Dieselbe Befreiung, wie Petrus sie erfuhr, können auch wir heute noch erleben.

Von Natur aus findet kein Mensch den Weg in die Freiheit. Alle Begriffe und Vorstellungen, die man sich davon macht, sind verkehrt. Auch unsere frommen Gedanken treffen nicht das Richtige. Und doch beschäftigt jeden Menschen das Problem: Wie werde ich völlig frei?

Wir alle spüren in unserer Seele mancherlei Hemmungen, die uns hindern, uns dem Herrn Jesus ganz zur Verfügung zu stellen.

Auf die Fragen, die uns in dieser Hinsicht bewegen, gibt das Wunder, von dem unser Text spricht, eine Antwort. Jeder Mensch hat seine besonderen Bindungen, die ihn festhalten.

Petrus war ein gläubiger Mann, erfüllt mit dem Heiligen Geist. Aber dennoch kam er ins Gefängnis.

Auch wir erleben etwas Ähnliches. Wir haben Christus in unserem Herzen und merken trotzdem etwas davon, dass wir Gefangene sind. Wir kämpfen und ringen, um aus diesem Zustand herauszukommen. Doch alle unsere Bemühungen sind vergeblich.

Von Petrus heißt es, dass er Ketten an seinen Händen hatte. Er war gebunden und konnte sich auf diese Weise nicht frei bewegen.

*Auch wir werden von mancherlei Ketten festgehalten, und zwar sind das die schlechten Gewohnheiten, die uns nicht ganz frei sein lassen.* Jeder von uns hat andere, und es ist gut, wenn wir einen Augenblick still werden, um uns an diesem Punkt zu prüfen.

Einmal kam ein Mann zu mir und behauptete, dass Rauchen nach seiner Meinung keine Sünde sei. Ich stimmte seiner Ansicht bei, bemerkte aber zugleich, dass das Rauchen doch zu den schlechten Gewohnheiten gehöre.

Ein anderer Mann besuchte mich einmal und äußerte, dass ihm das Trinken zu einer bösen Gewohnheit geworden sei. Er wollte davon frei werden. Aber trotz all seiner Anstrengungen gelang es ihm nicht.

Es gibt auch noch viele *feinere* schlechte Gewohnheiten, die man im ersten Augenblick gar nicht als solche erkennt. Da ist zum Beispiel ein Mensch, der immer über die anderen reden und sie kritisieren muss. An allem hat er etwas auszusetzen. Auch Gotteskinder können zu dieser Art von Menschen gehören. Natürlich verurteilen sie die anderen dann unter einem frommen Deckmantel. Aber im tiefsten Grund ist auch die fromme Kritiksucht eine schlechte Gewohnheit.

Nur wenige Menschen sind von dieser Bindung frei. Wenn es im christlichen Leben nicht vorwärtsgeht, ist meist so etwas schuld.

Bei Petrus können wir noch etwas anderes feststellen, was ihn hinderte, aus seinem Gefängnis herauszukommen. Nicht nur die Ketten hielten ihn, sondern da gab es auch noch die Soldaten, die ihn nicht freiließen.

*In unserem Leben können es vielleicht die Umstände sein, die uns wie Wächter festhalten.* Wir betrachten die Lage, in der wir uns befinden, als zu schwer.

Wie oft sind schon Leute zu mir gekommen und haben gesagt: „Ach, Herr Pfarrer, wenn Sie meine Umstände kennen würden, könnten Sie verstehen, dass ich es nicht leicht habe! Wenn nur mein Gatte, meine Gattin, meine Kinder anders wären!“

Manche Menschen entscheiden sich deshalb nicht für Christus, weil sie Angst davor haben, was ihre Kollegen oder Verwandten dazu sagen werden. Sie fürchten sich vor dem Gelächter, das über sie hereinbrechen könnte. Und da bleiben nun solche armen Seelen unter den Wächtern, die ihre besonderen Umstände darstellen.

Wenn es Petrus gelungen wäre, die Ketten abzuschütteln und den Soldaten zu entkommen, so wäre doch noch das große eiserne Tor dagewesen, das ihn aufgehalten hätte.

*Gleicht unsere besondere Verantwortung, unser Temperament, nicht einem eisernen Tor, das uns gefangen hält?*

Es gibt gläubige Menschen, die sehr unter Empfindlichkeit leiden. Sie werden bei dem kleinsten Anlass böse und fahren schnell auf.

Sie sind bekümmert über ihre Wesensart und können sie trotz aller Anstrengungen nicht beseitigen. Wieder andere sind darin gefangen, dass sie immer grübeln und sich abmühen. Sie ringen, davon frei zu werden, und doch gelingt es ihnen nicht.

Manche sind in ihrem Gefängnis durch das eiserne Tor der Schüchternheit eingeschlossen. Sie wagen es nicht, von dem zu zeugen, was sie mit dem Herrn Jesus erlebt haben.

So gibt es noch viele andere Charakterzüge, die uns wie eiserne Tore den Weg in die Freiheit versperren. Man rennt mit aller Kraft dagegen an und kommt doch nicht hindurch. Man hört etwas von der wunderbaren Erlösung, die Christus der Menschheit gebracht hat, aber man nimmt sie nicht für sich selbst in Anspruch.

Petrus hätte auch denken können, dass für ihn eine Befreiung unmöglich war. Aber er hat sich nicht mit seiner Gefangenschaft abgefunden.

Auch in unserem Fall wäre es das Verkehrteste, was wir tun könnten, wenn wir meinten, der Weg in die Freiheit sei für uns unmöglich. Die Heilige Schrift sagt, dass Gott eine völlige Erlösung für uns hat.

Was müssen wir nun tun, um aus unserem persönlichen Gefängnis befreit zu werden? *Wie geschieht diese Erlösung?*

Zuerst einmal ist es nötig, dass wir daran glauben, dass allein Gott unsere Befreiung bewirken kann. *Wir selbst sind nicht fähig, in dieser Hinsicht etwas fertigzubringen.*

Petrus schlief, als der Engel kam. Dieser weckte ihn auf und gebot ihm: „Folge mir nach!“ Als Petrus das tat, war er befreit.

Wenn wir davon überzeugt wären, dass wir selbst nichts zu unserer Befreiung tun können, würden wir uns manche bittere Erfahrung ersparen. Mancher Kampf wäre nicht nötig, da unsere Erlösung ganz allein von Gott bewirkt wird.

Unsere größte Schwierigkeit besteht jedoch darin, dass wir immer wieder versuchen, selbst etwas zu machen. Wir müssen uns solange abquälen und fast zugrundegehen, bis wir einsehen, dass wir nicht fähig sind, uns zu befreien. Wohl uns, wenn wir dann die frohe Botschaft annehmen, die uns verkündet: Die Erlösung aus deinem Gefängnis ist da! Als der Herr Jesus am Kreuz für uns starb, hat Er unsere Befreiung bewirkt.

*Unsere Befreiung geschieht nicht stufenweise, sondern plötzlich.* Der Engel, der Petrus aus seinem Gefängnis herausführte, erschien plötzlich.

Es ist daher ganz verkehrt, wenn wir denken, der Herr Jesus könnte uns nur jeden Tag ein wenig mehr befreien, bis wir dann schließlich im Himmel die höchste Stufe erreicht haben. Wenn Christus einen Menschen erlöst, tut Er es plötzlich. Er macht uns zum Beispiel auf einmal frei von unserer Empfindlichkeit.

Es ist schade, wenn wir nicht daran glauben und uns deshalb im Lauf der Zeit fast zugrunde richten. Wir müssen aufhören zu kämpfen und uns ganz auf den werfen, der uns die Befreiung in einem Augenblick schenken will.

Für die Vergebung unserer Sünden gilt dasselbe. Wir können sie innerhalb eines Augenblicks bekommen.

Ich hörte einmal eine Predigt, in der jemand behauptete, dass unsere Befreiung nicht mit einem Schlag geschehen kann. Der Redner sagte, man müsse eine Sünde nach der anderen zu erledigen suchen,

bis man schließlich mit allen fertig sei. Aber was wäre das für eine Erlösung?

Ein gefährlicher Taschendieb kam einst in eine christliche Versammlung, weil er dachte, hier wäre eine gute Gelegenheit zum Stehlen. Als er jedoch das Wort Gottes hörte, ging es ihm zu Herzen und er bekehrte sich. Er wusste, dass er nun auch von seiner Gebundenheit frei werden müsse. Er bat den Herrn um Hilfe und nahm sich Folgendes vor: Bisher hatte er zwanzigmal am Tag gestohlen. Nun entschloss er sich, nur noch zehn Diebstähle pro Tag auszuführen. Dann wollte er es mit fünf und schließlich mit einem täglich probieren. Er dachte, dass er so im Verlauf einiger Monate oder Jahre völlig von seiner Gebundenheit befreit werden würde.

Wenn wir diese Geschichte hören, müssen wir lachen. Aber ist unsere Einstellung nicht oft dieselbe, wenn wir nur an eine stufenweise Erlösung glauben?

Vielleicht passiert es einem Menschen, dass er immer schnell böse wird. Weil er nun aber von diesem Wesenszug frei werden möchte, erlaubt er sich den Zorn nur noch zweimal am Tag, dann einmal und schließlich hofft er, ganz davon loszukommen. Auf dem Weg des Fortschritts versucht er, mit seiner Gebundenheit fertig zu werden. Aber solch eine Ansicht ist falsch. Unsere Erlösung geschieht radikal und plötzlich.

*Unsere Befreiung muss fortwährend geschehen.* Als der Engel zu Petrus kam, sprach er: „Steh schnell auf!“ Dann befahl er: „Gürte dich und binde deine Sandalen unter ... Wirf dein Oberkleid um und folge mir!“

So kamen sie an der ersten und zweiten Wache vorbei. Und als sie vor dem Tor standen, öffnete es sich von selbst. Erst als sie draußen waren, war Petrus völlig frei. So geschah sein Herausgehen aus dem Gefängnis fortwährend.

Auch unsere Befreiung muss dauerhaft sein. Jetzt kommt vielleicht eine Schwierigkeit und ein paar Stunden später wieder eine andere. So müssen wir den ganzen Tag lang immerfort erlöst werden. Mit jeder neuen Versuchung muss eine neue Befreiung stattfinden. Das muss unser ganzes Leben lang so sein. Wenn man glaubt, man wäre

mit einer Gebundenheit fertig, so kommt sie vielleicht wieder in einer anderen Form. Für jeden neuen Schritt brauchen wir daher eine neue Erlösung.

*Welche Bedingungen müssen nun wir selbst erfüllen, um den Weg zur vollen Befreiung zu finden?*

Am Beispiel des Apostel Petrus sehen wir, dass nur zwei Voraussetzungen zu machen sind. Die Ketten, die Wächter und das eiserne Tor konnten ihn daran zweifeln lassen, dass er befreit werden könnte. Aber Petrus glaubte fest daran.

Das genügte jedoch nicht, sondern er gehorchte auch bis ins Kleinste hinein den Winken, die ihm gegeben wurden.

Dasselbe gilt auch für unser Leben. Wenn Gott uns etwas sagt, müssen wir bereit sein, an sein Wort zu glauben und Ihm zu gehorchen. Solange wir das nicht tun, ist all unser Bibellesen und Beten nicht imstande, uns von unseren Gebundenheiten zu befreien.

Eine Dame kam einmal zu mir mit ihrer Not und fragte mich, wie sie davon frei werden kann. Ich zeigte ihr den Weg dazu. Aber sie kam jeden Tag wieder mit derselben Sache. Da sagte ich ihr, dass ich den Eindruck hätte, sie wäre irgendeinem Auftrag Gottes ungehorsam. Ich erklärte ihr weiter, dass sie so lange keine Befreiung finden würde, solange sie nicht den Willen des Herrn tun würde. Das gab sie zu. Und als sie gehorsam war, durfte sie auch die Erlösung erleben.

Auch wir kommen nur dann aus unserem persönlichen Gefängnis heraus, wenn wir bereit sind, den Verheißungen und Geboten Gottes völlig zu glauben und augenblicklichen Gehorsam zu leisten, wenn Er uns etwas befiehlt. Das ist der einzig mögliche Weg zu unserer Befreiung.

## 9. Für alle

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh 6,37).

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Diese Worte gehören zu den wunderbarsten Worten, die der Herr Jesus gesprochen hat. Wenn Er uns diese Tatsache nicht mitgeteilt hätte, würden wir es nicht wagen, zu Ihm zu kommen. Denn Er ist die Heiligkeit und Reinheit selbst. Und wir sind sündige, unreine Menschen. In diesem Zustand sollten wir es wagen, Ihn als Heiland in unser Herz aufzunehmen? Ist es wirklich möglich, dass dieser herrliche, unfehlbare Gott uns verdorbene Menschenkinder liebt? Wir könnten es nicht fassen, wenn die Heilige Schrift es uns nicht bestätigen würde mit den Worten: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Wenn wir an die Umstände denken, die zur Zeit des Herrn Jesus herrschten, können wir so recht nachempfinden, wie wunderbar diese Worte sind. Man teilte die Menschen damals in verschiedene Klassen ein. Es gab Leute, die überall verworfen waren und mit denen andere keine Gemeinschaft pflegen durften. Dazu gehörten beispielsweise die sogenannten Zöllner. Sie galten als schlecht und sündig; jeder sah auf sie herab.

Ferner waren da die Ehebrecher, die man für die am meisten verdorbenen Menschen hielt. Mit ihnen wollte die andere Klasse, die sogenannten Frommen, nichts zu tun haben.

Oder denken wir an die armen Aussätzigen, die von der gesamten menschlichen Gesellschaft ausgestoßen waren! Niemand durfte sich durch den Umgang mit ihnen verunreinigen.

Als der Herr Jesus einmal einem blindgeborenen Mann half, schloss man diesen Menschen aus der Religionsgemeinschaft aus. Der Grund war allein, dass er es wagte, an Christus zu glauben.

Wie wunderbar muss daher in der damaligen Zeit das Wort des Herrn Jesus auf diese Menschen gewirkt haben! „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ *Können wir uns vorstellen, welchen Eindruck das auf alle machte?* Deutlich wendet der Heiland sich an jeden, ganz gleich, ob er zu den Zöllnern, Ehebrechern, Aussätzigen

gen oder auch zu den sogenannten Frommen gehört. Keinen stößt Er hinaus, sondern Er nimmt jeden an, der zu *Ihm* kommt.

Für den Herrn Jesus gab es kein Hindernis, irgendjemand aufzunehmen. Nur die Menschen selbst konnten verhindern, dass sie zu *Ihm* kamen. Wehmütig musste Er feststellen: „Wie oft habe ich gewollt und ihr wolltet nicht!“

*Unser Nichtwollen ist auch heute noch das einzige Hindernis.* Wir sind alle beim Herrn herzlich willkommen. Wer zu *Ihm* kommt, darf es erleben, dass Er ihn nicht hinaustößt. Es gibt keinen Menschen, und sei es der beste oder schlechteste, der das nicht erleben könnte. Alle nimmt Er in Liebe an, heute genau wie damals. Christus hat sich nicht geändert, sondern Er ist derselbe geblieben.

*Was gab dem Herrn Jesus die Berechtigung, solch ein gewaltiges Wort zu sprechen?*

*Er konnte das sagen, weil Er imstande war, jeden Menschen zu ändern.* Er allein ist fähig, uns umzugestalten. Das hat Er damals bewiesen und dasselbe ist heute noch der Fall. Denken wir zum Beispiel an seine Jünger, diese einfachen Leute! Johannes, den man früher wegen seiner Heftigkeit als Sohn des Donners bezeichnete, nannte man später den Apostel der Liebe. Er war aus einem jähzornigen zu einem sanftmütigen Menschen geworden.

Oder Petrus beispielsweise, der als sehr wankelmütig galt, wurde vom Herrn Jesus zu einem Mann gemacht, der so fest blieb, dass er einem Felsen glich. War es nicht ein Risiko für Christus, mit solch einer absoluten Sicherheit zu sagen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen?“ Nein, denn Er war imstande, jeden Charakter umzuformen. Aus einem Tiger konnte Er ein Lamm, aus einem unfreundlichen Menschen einen freundlichen, aus einem bösen einen liebevollen machen. Auch heute noch kann der Herr Jesus jeden ändern, selbst dann, wenn der Betreffende in den Augen der anderen als unverbesserlich gilt.

*Weiterhin durfte der Heiland dieses wunderbare Wort sprechen, weil Er jeden Menschen, der zu *Ihm* kam, gebrauchen konnte.* Er fragt auch heute nicht danach, ob wir tüchtig sind oder nicht, ob man uns für zu klug oder dumm hält. Und wenn alle mich als unbrauchbar auf-

gegeben hätten, kann Er mich dennoch für seine wunderbaren Aufgaben einsetzen.

Denken wir nur daran, was Er aus diesen einfachen Jüngern gemacht hat! Was die gelehrtesten Leute der damaligen Zeit nicht tun konnten, das gelang jenen einfachen Menschen wie Johannes, Petrus, Andreas und so weiter. Sie verkündigten aller Welt die herrliche Botschaft, die jedes Menschenkind verändern kann.

Es ist bis zum heutigen Tag ein großer Trost für uns, dass wir wissen dürfen, dass der Herr Jesus uns alle gebrauchen kann. Es ist ganz gleich, welches Temperament und welchen Charakter wir haben. Vielleicht sind wir so, dass wir den anderen auf die Nerven gehen. Aber seien wir dennoch getrost! Der Heiland heißt uns herzlich willkommen und Er will uns so völlig umgestalten, dass man uns nachher nicht mehr erkennen kann. Deshalb sollte uns absolut nichts hindern, zu Christus zu kommen.

Ist es vielleicht unsere schlechte Vergangenheit, die uns aufhält? Er kann sie mit den Worten verändern: „Alle deine Sünden sind dir vergeben!“

Oder macht uns unsere eigenes Wesen Mühe? Auch unser Wesen vermag der Herr Jesus umzuformen. Ebenso bedeutet es für Ihn keine Schwierigkeit, unsere Umstände zu ändern. Wir sollten daher alle eigenen Anstrengungen aufgeben und den Mut fassen, zu Christus zu kommen.

## 10. Meine Gnade genügt dir

Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir (1Kor 12,9)

Diese Worte hat der Herr zu dem Apostel Paulus gesagt, von dem es heißt, dass er einen Dorn für das Fleisch hatte. Es war irgendeine Not, ein Leiden, ein Kreuz, das für ihn schwer wurde. Ob Paulus in dieser Hinsicht allein dasteht?

*Jeder Mensch hat irgendeine besondere Schwierigkeit, die ihm zu schaffen macht.* Selbst Gott hatte ein Leid zu tragen. Es tat ihm weh, wenn Er die verlorenen Menschenkinder sah, die Ihm den Rücken zu-gekehrt hatten und ihre eigenen Wege gingen. Und der Herr Jesus musste das Kreuz und die Dornenkrone auf sich nehmen. Es gibt daher kein Leben, das ohne Not ist.

Der Himmel ist nie so blau, dass nicht ein einziges Wölkchen vorüber zieht. Kein Tag ist so sonnig, dass er keinen Schatten hätte. Jeder Mensch hat ebenfalls etwas, das ihm Mühe macht. Man braucht nicht zu fragen, warum das so ist. Es gehört eben einfach zum Leben, dass man leiden muss. Die Sünde hat all das Unangenehme und Traurige in die Welt hineingebracht. Und weil wir uns auf der Erde befinden, können wir uns der Not nie völlig entziehen.

Es ist daher das Beste, wenn wir uns damit anfreunden, dass wir allerlei Schweres zu ertragen haben. *Wer sich bewusst in das Unvermeidliche schickt, hat das Geheimnis gefunden, das Leid zu überwinden und trotz der Schwierigkeiten, ein glücklicher Mensch zu bleiben.*

In dieser inneren Haltung liegt auch der Schlüssel dazu, ein reifer Charakter zu werden. Die Menschen, die ihrem Gott vertraut haben, erzählen uns, dass sie gerade durch ihr Kreuz innerlich vorangekommen sind.

So war es auch bei Paulus. Die Heilige Schrift nennt uns seine Not nicht mit Namen, sondern sie spricht nur von einem „Dorn für das Fleisch“. Es war also etwas, das weh tat und oftmals unerträglich schien.

Und es ist gut, dass diese Schwierigkeit im Leben des Apostels Paulus nur allgemein bezeichnet ist. Auf diese Weise haben wir alle das Recht, unsere persönliche Not an diese Stelle zu setzen und dürfen

ebenfalls die Gnade des Herrn in Anspruch nehmen. Was nun auch das Kreuz des Apostels gewesen sein mag, auf jeden Fall war es sehr schwer.

*Paulus brachte diese Not dem Herrn, indem er Ihm sein ganzes Herz ausschüttete.* Wie wunderbar ist es, so mit dem Heiland in Verbindung zu stehen, dass man Ihm jedes Leid seines Lebens bringt. Ihm dürfen wir völlig vertrauen.

Paulus sagte dem Herrn Jesus ganz genau, was ihm schwer war. Es heißt von ihm in der Heiligen Schrift, dass er für diese Sache dreimal zum Herrn betete. Er legte Ihm in Einzelheiten dar, was ihm Mühe machte.

Er handelte nicht so wie wir manchmal. Wenn unsere Gebete nicht gleich Erhörung finden, denken wir, es hätte doch keinen Sinn, noch länger darum zu bitten. *Paulus flehte solange zum Herrn, bis er eine klare Antwort erhielt.*

Hat Gott eigentlich sein Gebet erhört? Ja und nein! *Er nahm ihm die Not nicht weg, sondern gab ihm etwas Besseres dafür: seine Gnade.* Der Herr blieb den Schwierigkeiten des Apostels nicht gleichgültig gegenüber. Sondern es heißt: „Und er hat zu mir gesagt.“ Der Herr gab seinem Knecht also eine Antwort.

Es gibt auch in der heutigen Zeit viele Menschen, sogar gläubige, die meinen, es kämen Dinge und Situationen in ihrem Leben, denen gegenüber der Herr völlig gleichgültig wäre. Da sollte es uns Mut machen, wenn wir dieses Wort hören: „Und er hat zu mir gesagt.“

Der lebendige Heiland weiß aus eigener Erfahrung, was es heißt, leiden zu müssen. Deshalb versteht Er uns und fühlt in unserer Lage mit uns.

Paulus bekam nicht nur eine allgemeine Antwort, sondern es heißt hier: „Und er hat zu *mir* gesagt.“ *Der Herr Jesus interessiert sich für uns ganz persönlich.* Er versetzt sich in unsere besondere Not. Ist Er nicht ein wunderbarer Heiland? Er hat Trost für alle Menschen. Und wenn wir einmal das Leid zu spüren bekommen, dürfen wir wissen, dass Christus sich ganz persönlich mit uns beschäftigt.

Der Apostel Paulus erlebte, dass er die beste Antwort erhielt, die es überhaupt für ihn gab. Sie lautete: „Meine Gnade genügt dir!“

War das nicht besser, als wenn der Herr seine Not beseitigt hätte? So bekam er direkt für seine Lage einen besonderen Trost. Gott hatte sein Gebet erhört, wenn auch auf ganz andere Weise, als er es gedacht hatte. Er hatte ihm nicht das gegeben, was er sich wünschte, sondern viel mehr. Der Herr Jesus versprach Paulus seine Gnade in ausreichendem Maß. Das war viel herrlicher, als wenn Er seine Schwierigkeit beseitigt hätte. Denn dann wäre das ja nur eine einmalige Hilfe für den Augenblick gewesen. Aber so bekam er eine Verheißung von Gott, die ihm genug Gnade für sein ganzes Leben zusagte. So wunderbar und zugleich sonderbar antwortet der Herr Jesus oftmals auf unsere Gebete.

Denken wir zum Beispiel an die Mutter des Kirchenvaters Augustin! Es lag ihr am Herzen, dass ihr Sohn sich zu Gott bekehren möchte. Als sie nun eines Tages hörte, dass Augustin nach Rom reisen wollte, ging sie sofort auf die Knie und betete zum Herrn. Es war, als ob sie Ihm durch ihre Bitte vorschreiben wollte, sie jetzt zu erhören. Sie dachte, es gäbe sonst keine Möglichkeit mehr zur Errettung ihres Sohnes, denn Rom war damals eine berühmte Stadt. Aber Gott antwortete nicht auf ihr Flehen. Augustin ging nach Rom. Und was war die Folge? Gerade dort bekehrte er sich zum Herrn, wo – menschlich gesprochen – absolut keine Aussicht vorhanden war, dass er sich bekehren würde. Das ist ein klarer Beweis dafür, dass Gott unsere Gebete nicht nach unserem Willen erhört, sondern so wie Er will.

Paulus erlebte dasselbe. Gott nahm ihm den Dorn für das Fleisch nicht weg, sondern schenkte ihm dafür seine völlig ausreichende Gnade. Mit anderen Worten heißt das, dass der Herr Jesus sich selbst dem Apostel Paulus gab. Begreifen wir, was das bedeutet? *Wie Christus auf der Erde wandelte, wie Er sich in den verschiedensten Lagen verhielt, wie Er mit den Menschen umging, sie verstand und ihnen half, wie Er seine Feinde behandelte und wie Er litt, alle diese Tatsachen gehören zu der Gnade, die Gott dem Apostel verhieß.*

Gab es nun irgendeinen Fall im Leben des Paulus, mit dem er nicht fertig werden konnte? Nein! Denn die Gnade war genug für ihn, um ihn in jeder Situation fähig zu machen, so wie Christus damit fertig zu werden.

Paulus hätte es von sich aus nie gewagt, um diese Fülle zu beten. Aber der Herr gab ihm diese wunderbare Verheißung. *Alle Weisheit und Allmacht des Heilandes, sein liebevolles, warmes und mitfühlendes Herz gehörte nun ihm, denn es war eingeschlossen in den Begriff „meine Gnade.“*

Wenn ein Mensch so gesprochen hätte, wäre es eine Gotteslästerung gewesen. Aber der Herr Jesus konnte mit vollem Recht sagen: „Meine Gnade genügt dir.“ Denn sie war jeder Lage des menschlichen Lebens angepasst und allen Bedürfnissen entsprechend.

*Aber diese Gnade Gottes ist bei uns nie im Vorrat vorhanden. Sondern Er gibt sie uns nur für unsere augenblickliche Not.* Die Gnade, die der Herr für morgen und übermorgen bestimmt hat, gibt Er uns nicht schon heute.

Ein Märtyrer lag im Gefängnis. Er war dazu verurteilt worden, am nächsten Morgen verbrannt zu werden. Als nun der alte, gläubige Mann in seiner Zelle saß, kam eine große Angst über ihn. Er zweifelte daran, ob er diese Qual aushalten werde. In seiner inneren Not machte er einen Versuch. Er hielt seinen Finger in die Flamme seiner Lampe, um zu sehen, ob er imstande wäre, den Schmerz zu ertragen. Aber er brachte es nicht fertig und zog sofort seinen Finger wieder zurück.

Als er dann am anderen Morgen zum Scheiterhaufen geführt wurde, konnte er mit einem strahlenden Gesicht sterben. Er spürte nichts von der Glut des Feuers. Denn Gott hatte ihm genug Gnade gerade für diesen Augenblick gegeben.

Welch ein Trost ist das für uns Menschenkinder! *Wir brauchen uns nicht mit dem Gedanken abzuplagen, ob wir die Nöte, die die Zukunft mit sich bringen wird, ertragen werden.* Wenn wir uns zum Beispiel die furchtbaren Qualen der russischen Christen vorstellen, scheint es uns unmöglich zu sein, dass wir fähig wären, dasselbe für den Heiland zu erleiden. Wir denken, dass wir Ihn wahrscheinlich verleugnen würden. Aber wir sollen uns keine Angst im Blick auf die Nöte machen, die vielleicht in Zukunft noch über uns hereinbrechen könnten. Für jeden Augenblick wird die Gnade Gottes in genügendem Maß vorhanden sein.

*Der Herr Jesus gibt uns seine Gnade nicht, dass wir uns in selbst-prahlerischer Weise damit rühmen. Er will sie nicht unnötig vergeuden. Sondern Er reicht sie uns dar, damit wir in unseren schwierigen Lagen bestehen können.*

Der bekannte Evangelist Moody wurde einmal gefragt, ob er genug Gnade hätte, sich verbrennen lassen zu können. Moody antwortete darauf mit einem ganz klaren Nein und fuhr dann fort: „Ich brauche diese Gnade jetzt nicht. Sondern augenblicklich brauche ich Gnade für die dreitägige Evangelisation, die ich zu halten habe.“

Die Gnade des Herrn genügt für mich. Der Sinn dieses Wörtchens „genügen“ ist sehr schön. Die Seen und Flüsse, die wir kennen, sind im Lauf der vielen Jahre nie versiegt. Die Sonne geht täglich auf, seitdem sich Menschen daran erinnern können. So versagt auch die Gnade Gottes nie. Es ist immer genug vorhanden, so dass wir ihre Fülle nie erschöpfen können.

Wie trostbringend ist andererseits die Tatsache, dass diese Gnade für dich da ist! Wer du auch sein magst, Menschenkind und was du auch durchzumachen hast, es gilt auch dir das Wort des Herrn: „Meine Gnade *genügt dir.*“

Betrachten wir einen Augenblick den großen Gegensatz, der in diesen Worten liegt! *Meine Gnade – genügt dir!* Wer ist Gott? Wer bin ich? Sind wir nicht arme Tröpfchen im Vergleich zu der herrlichen Gnade Gottes? Was bedeutet meine Not, mein kleines Leben im Verhältnis zu der wunderbaren Gnade des Herrn!

Und doch sagt Er: „Meine Gnade *genügt dir!*“ Merken wir, worauf es ankommt? Nicht unsere Not ist das Wichtigste, sondern die Hauptsache sind wir selbst. *Gottes Gnade genügt, nicht, um unsere Schwierigkeiten zu beseitigen, sondern um uns persönlich durchzubringen.* Natürlich könnte der Herr uns die Not wegnehmen. Aber das wäre viel zu wenig. Er möchte Größeres tun. Denn was nützt es uns, wenn unser Leid aufhört und wir selbst dieselben Menschen bleiben?

Jemand hat einmal gesagt: „Bete nicht, dass du ein leichteres Leben bekommst, sondern dass der Herr dir Kraft gibt, damit du das schwere Leben ertragen kannst!“ *Wir sollen uns nicht nach leichteren Aufgaben sehnen, sondern danach trachten, ihnen gewachsen zu sein.*

Dann gelingt es uns, auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden.

*Die Leiden sind in Gottes Hand das Mittel, das dazu dient, unseren Charakter zu fördern.* Deshalb sollten wir das Kreuz nicht als einen Feind betrachten. Die Gnade des Herrn genügt uns, um uns Kraft zu geben, es mutig zu tragen.

*Es ist wichtiger, dass wir stark werden, um den Stürmen des Lebens standhalten zu können, als dass Gott die Stürme wegnimmt und wir Schwächlinge bleiben.*

Es gibt eine Pflanze, Sykomore genannt, deren Frucht nur dann reift, wenn sie zuvor zerdrückt wird. Für uns Menschenkinder gilt dasselbe. *Unser Herz muss zuerst durch Not zerbrochen werden, damit es ein Zeugnis für die wunderbare Gnade des Herrn werden kann.* Dann erst wird unsere Seele weich, voller Liebe und Mitgefühl. Und nur durch schwere Leiden werden wir in das Bild Christi umgestaltet. So steht hinter unseren Nöten die Sorge Gottes, die darauf bedacht ist, uns innerlich reif und schön werden zu lassen.

Ein Mann, der eine gelähmte Tochter hatte, brachte eines Tages ein Päckchen für seine Frau mit nach Hause. Das Kind bat den Vater, dass er ihm doch das Geschenk zu tragen geben möchte. Obwohl der Vater der Kleinen immer wieder sagte, dass sie doch nicht laufen könnte, bettelte sie weiter. Schließlich gab der Vater nach und überreichte ihr das Päckchen. Und nun bat ihn das Kind: „So, Vater, jetzt trage mich bitte mit dem Päckchen zur Mutter!“

Genau so dürfen wir es auch mit unseren Päckchen von Sorgen und Schwierigkeiten machen. *Gott trägt uns mitsamt unserer Not. seine Gnade genügt für uns.*

Ein gläubiger Mann, der in einer Grube arbeitete, wurde durch eine Dynamitexplosion vollständig verstümmelt. Tagelang lag er daraufhin bewusstlos im Krankenhaus. Als man endlich die Binden von seinem Gesicht wegnahm, merkte er, dass er nicht mehr sehen konnte. Er war völlig erblindet. Der größte Schmerz für ihn war, dass er seine Bibel nicht mehr lesen konnte.

Da hörte er, dass in England eine Dame eine Schrift erfunden habe, die man mit den Lippen lesen könne, weil die Buchstaben erhöht ge-

druckt seien. Er ließ sich sogleich diese Schrift schicken, um auf diese Weise wieder zu lernen, in seiner Bibel zu lesen. Aber als er es versuchte, musste er feststellen, dass die Nerven seiner Lippen das Empfindungsvermögen verloren hatten. Nun fing er wie ein Kind an zu weinen, weil sein Kummer zu groß war.

Dabei berührte er zufällig mit seiner Zunge einen der Buchstaben. Sogleich merkte er, dass es ihm auf diese Weise gelingen könnte, das Lesen zu lernen. Und welche Freude erfüllte ihn, als er wirklich so lesen konnte! Auch er durfte das Wort erleben: „Meine Gnade genügt dir!“

Ein Missionar besuchte in China einen blinden, völlig gelähmten Mann. Der Kranke war nicht imstande, auch nur eine einzige Bewegung zu machen. Er lebte nur von flüssiger Nahrung. 29 Jahre lang war er schon blind und 22 Jahre lang gelähmt. Trotz dieses furchtbaren Zustandes tat dieser Mann viel für das Reich Gottes. Durch seine Unterstützung versorgte er 27 blinde Kinder in Indien, 17 in China, eine blinde Bibelfrau in Korea, einen blinden Knaben im Sudan und einen auf der Insel Fidschi. 7500 Franken schickte der Mann auf diese Weise in die Welt hinaus, um diese Menschen zu unterstützen.

Wie machte er das? Er bekam das viele Geld durch sein treues Gebet. Ist dieses Beispiel nicht ein Beweis dafür, dass die Gnade Gottes genügt und auch für die schwierigsten Lagen des Lebens ausreicht?

Menschenkind, glaube doch, wenn der Herr dir zuruft: „Meine Gnade genügt dir“, auch für dich ganz persönlich!

## 11. Schönheit und Kraft

Majestät und *Pracht* sind vor seinem Angesicht, *Stärke* und Herrlichkeit in seinem Heiligtum (Ps 96,6)

Schönheit und Kraft (oder *Pracht* und *Stärke*) sind heute zwei bekannte Begriffe. Alle Menschen begeistern und interessieren sich dafür.

Wie wunderbar ist die Schönheit der Natur! Man kann sich nicht satt genug daran sehen. Oder denken wir an den Sport, wodurch man versucht, seine Kräfte zu stählen und den Körper zu vollendeter Schönheit zu entwickeln! Diese beiden Ziele *Schönheit* und *Kraft* sind an sich sehr gut.

Wenn wir unseren Text aufmerksam lesen, finden wir sie auch dort. Im Heiligtum Gottes gibt es ebenfalls Schönheit und Kraft. Der Herr Jesus selbst will uns schön machen und mit Kraft erfüllen.

*Wahre Pracht und Herrlichkeit, ansprechende Schönheit findet man im Heiligtum.* So sagt es der Psalmist. Und die Wirklichkeit des Lebens beweist, dass er recht hat.

Wenn man geistlich schön werden will, muss man sich viel im Heiligtum aufhalten. *Jeder, der sich danach sehnt, kann schön werden, wenn er in der Gegenwart Gottes bleibt.*

Nichts entstellt den Menschen mehr als Sinnlichkeit, Hochmut, Brutalität und Angst. Sie zeichnen das Gesicht und hinterlassen darin unverwischbare Spuren. Aufgrund dieses Aussehens kann man dann die Leute ziemlich gut beurteilen, ohne sie näher zu kennen. Die Dinge, mit denen wir uns beschäftigen, prägen sich eben auf unserem Gesicht aus.

*Wer im Heiligtum Gottes wohnt, bekommt feine, vornehme Züge.* Wenn solch ein Mensch von Natur aus auch nach menschlichen Maßstäben nicht schön ist, so wird sein Aussehen doch verklärt von einer wunderbaren moralischen Schönheit.

*Wo ist dieses Heiligtum Gottes zu finden? Überall da, wo man sich ganz bewusst in die Gegenwart Gottes begibt.* Das kann draußen auf einem Spaziergang geschehen, am Tisch, im Salon, im Büro, überall dort, wo wir die Gegenwart Gottes bewusst erleben.

Wenn wir in diesem Heiligtum leben, kommt eine ganz bestimmte Schönheit unseres inneren Menschen zum Ausdruck. Die edlen Züge, die unsere Seele in der Nähe Gottes erhält, bleiben nicht verborgen. Sie strahlen unbewusst von unserem Gesicht ab.

Die Möglichkeit, innerlich ein schöner Mensch zu werden, ist für jeden von uns vorhanden.

Aber auch Kraft wird uns im Heiligtum zuteil. Diese innere Stärke ist so wunderbar, dass sie alle äußere Kraft weit übertrifft. Wer bewundert zum Beispiel nicht einen Menschen, der die innere Kraft besitzt, Sünden zu überwinden? Oder gehört nicht viel innere Kraft dazu, ein Leben mit Gott zu führen?

*Diese Kraft, die den Menschen befähigt, in allen Lagen das Leben zu meistern, bekommt man nur im Heiligtum.* Und drei Züge sind es, die solch ein kraftvolles Dasein charakterisieren:

1. Die erste Eigenschaft heißt *Spannkraft*. Man lernt es, über den Dingen zu stehen und mit den Umständen fertigzuwerden. *Die Stärke, die wir aus dem Heiligtum bekommen, äußert sich in einer wunderbaren Spannkraft, mit der wir alle Schwierigkeiten überwinden können.*
2. Die zweite Eigenschaft könnte man als *Erhabenheit* bezeichnen. In der Gegenwart Gottes wird unser Leben so, dass es immer nach oben trachtet. Wir verlassen den gewöhnlichen Rahmen, in dem wir uns vorher bewegten und streben in die Höhe zu Gott. Dann können wir uns in denselben Umständen und Nöten befinden und leben doch in einer neuen, höheren Atmosphäre. *Die innere Stärke ist demnach gekennzeichnet durch eine edle Erhabenheit, die aus dem Heiligtum stammt und uns emporzieht.*
3. Die dritte Eigenschaft besteht darin, dass man eine neue, feine Sicht bekommt. Man dreht sich nicht mehr nur um sich selbst und seine eigenen Interessen, sondern kümmert sich auch um die der anderen. *Es ist ein Zeichen einer großen inneren Kraft, wenn man anfängt, auch für seine Mitmenschen zu sorgen.* Diese Stärke bekommt man nur im Heiligtum, also dort, wo man bewusst in der

Gegenwart Gottes bleibt. Indem man Christus betrachtet, erhält man diese wunderbare Kraft.

Diese Stärke in uns ist nicht etwas Erzwungenes, sondern etwas ganz Natürliches. Wir werden nicht durch unsere eigenen Anstrengungen moralisch schön und kraftvoll. Diese Züge prägen uns ganz von selbst, wenn wir viel im Heiligtum Gottes weilen und uns viel mit Ihm beschäftigen.

## 12. Überfüllte Gefäße

Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk (2Kor 9,8).

Wenn wir die Zeugnisse fröhlicher Menschen hören, die mit ganzem Herzen dem Herrn dienen, steigt in uns unwillkürlich die Frage auf: Wie ist das möglich? Kann man sich selbst auf dem Altar Gottes opfern und dennoch singen: „Das ist Seligkeit, wenn ein armes, armes Leben ist Ihm ganz geweiht?“

In 2. Korinther 9,8 wird uns die Lösung dieses Geheimnisses gezeigt. Es heißt dort: „Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.“ Wer dieses Wort in seinem eigenen Leben erfahren hat, kann fröhlich dem Herrn dienen und aus seinem Überfluss auch noch den anderen weitergeben.

Es ist lehrreich, die Zusammensetzung unseres Textes ein wenig genauer zu betrachten. Bildlich ist hier von einem Gefäß die Rede, das einen einzelnen Mensch darstellt. *Gott, der die Liebe selbst ist, möchte seine Gnade in unser Herz hineinfließen lassen.* Dann besitzen wir die Fülle in uns und sind imstande, durch unseren Dienst auch anderen davon weiterzugeben.

Ein Gefäß ist jedoch nur dann brauchbar, wenn es rein ist. Das gilt auch im Blick auf unser Herz, das dazu bestimmt ist, die Gnade Gottes aufzunehmen. Es muss zuerst von aller Sünde gesäubert werden, die es von Natur aus befleckt. Denn sonst können wir nicht fröhlich durch die Welt gehen und den anderen dienen und helfen.

*Es ist daher notwendig, dass das Gefäß unseres Herzens durch das Blut Christi gereinigt wird.* Das geschieht in dem Augenblick, in dem wir uns dem Herrn öffnen und Ihm sagen: „Hier hast du mich! Ich bin voll vom Schmutz der Sünde. Aber Du bist für mich gestorben, und dein Blut macht mich rein von jeder Schuld.“ Jeder, der dem Herrn dienen möchte, muss auf diese Weise eine Reinigung erfahren.

Ein Missionar, der in Afrika arbeitete, kam eines Tages in ein Dorf. Man hatte ihn vorher vor den Einheimischen gewarnt und ihm gesagt,

dass sie sehr böse seien. Er vertraute jedoch Gott! Bald begann er, eine primitive Schule einzurichten, um die Kleinen das Lesen und Schreiben zu lehren. Als jedoch die schwarzen Kinder den Missionar sahen, stürzten sie auf ihn zu und bewunderten seine weiße Haut. Ein Kind fragte ihn sogar: „Wo ist das Wasser, in dem du dich so rein gewaschen hast?“

Wir wollen diese Frage auf unser inneres Leben anwenden. Und die Antwort, die wir darauf geben müssen, lautet: „Das Blut des Herrn Jesus hat alle Unreinheit und Sünde aus unserem Herzen gewaschen.“ Wer das erfahren hat, wird zu einem Gefäß, das Gott gebrauchen kann. Aber diese Voraussetzung genügt noch nicht.

*Wir müssen in der richtigen Stellung bleiben, damit die Gnade des Herrn ungestört in unser Leben hineinfließen kann.*

Jede Hausfrau achtet darauf, dass der Eimer, den sie mit Wasser füllen möchte, so hingestellt wird, dass nichts danebengeht. Denn sonst nützt es ihr nichts.

Für unser christliches Leben gilt dasselbe. Wenn wir durch die Vergebung unserer Sünden zu einem reinen Gefäß geworden sind, müssen wir immer in dieser neuen Stellung bleiben, damit die Gnade des Herrn nicht daneben fließt. Der Apostel Paulus sagt in diesem Sinn einmal: „Mitarbeitend aber ermahnen wir auch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.“ Mit anderen Worten bedeutet das, dass wir nichts zwischen dem Herrn und uns dulden dürfen, damit seine Gnade ungestört in unser Herz hineinfließen kann.

Haben wir wirklich schon alles weggeräumt, was dieses Zuströmen hindert? Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob wir kluge, begabte Menschen sind. Von einem Gefäß verlangt man nur, dass es in der richtigen Stellung bleibt. Dann ist die ganz selbstverständliche Folge, dass die Gnade hineinfließen kann.

Es ist auch gleich, wie wir veranlagt sind und in welchen Umständen wir uns befinden. Ausschlaggebend ist nur, ob wir gegenüber dem Herrn die rechte Haltung einnehmen. *Dann wird das Gefäß unseres Herzens voll mit seiner wunderbaren Gnade, die hineinfließt in unsere schwierigen Umstände und ausreicht für unsere persönliche Charakterveranlagung.*

Es ist ganz egal, was für ein Mensch zu Christus kommt. Jeder, der Ihm einfältig vertraut, in Abhängigkeit von Ihm steht und bereit ist, alle Hindernisse aus seinem Leben wegzutun, erhält die Fülle. *Und die Folge ist, dass die Gnade, die wir vom Herrn Jesus empfangen, von uns zu den anderen Menschen überfließt, die noch weit von Gott entfernt sind.*

Wenn ein Gefäß so voll geworden ist, dass es überfließt, sieht man es selbst nicht mehr. So muss es auch im Blick auf unser christliches Leben sein. *Wenn wir im Überfluss der Gnade stehen, verschwinden wir selbst immer mehr in Gott, so dass Er schließlich durch uns zu den anderen kommt.*

Sind wir alle solche Gefäße der Gnade Gottes? Oder fehlt bei uns irgendeine der notwendigen Voraussetzungen? Ein Leben ohne Christus ist ein unglückliches Leben. Wer Ihn nicht hat, ist arm und kann sich nicht freuen. Wenn wir jedoch mit dem Herrn Jesus in Verbindung kommen, werden wir fähig, Ihm fröhlich zu dienen und unser Leben fließt von allerlei guten Werken über.

### 13. In Jesus wohnt die ganze Fülle

Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist (Kol 2,9.10).

In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Diese Worte richtete der Apostel Paulus an Menschen, die sich dem Herrn Jesus für Zeit und Ewigkeit verschrieben hatten. Es ist fast so, als wollte er ihnen damit sagen: Ihr wisst gar nicht, was für eine Tragweite dieser Schritt in sich schließt. Denn in Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig und ihr seid vollendet in Ihm.

Ein Kind, das zum ersten Mal das Meer sah, war überwältigt von dieser unendlichen Fülle und rief aus: O, ist das aber viel Wasser!

Denselben Eindruck bekommen alle diejenigen, die den Reichtum erkannt haben, der ihnen im Heiland gegeben ist. Sie wissen, dass bei Ihm für jeden genug vorhanden ist.

In Christus fehlt uns nichts mehr. Wenn wir in Ihm sind, besitzen wir alles. *Kein Mensch, der sein Leben ganz mit dem Herrn Jesus verbunden hat, muss irgendeinen Mangel leiden.* Deshalb sagt der Apostel Paulus im vorhergehenden Vers: „Gebt Acht, dass nicht jemand da sei, der euch als Beute wegführt durch die Philosophie und durch eiteln Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christus!“ (Kol 2,8).

In dieser Aufforderung liegt eine Warnung. Paulus wollte die Christen auf die Gefahr aufmerksam machen, die darin liegt, dass man glaubt, man hätte nicht völlig genug im Herrn Jesus und müsste daher noch irgendetwas anderes dazu haben. „Gebt Acht, dass nicht jemand da sei, der euch als Beute wegführt“, dass er euch lehrt, ihr könntet dies oder jenes auch ohne Christus tun! Denn nur in Ihm allein findet ihr alles, was ihr braucht.

Muss das nicht eigentlich eine Vereinfachung des Lebens mit sich bringen, wenn man weiß, dass man im Heiland völlige Genüge haben kann? Deshalb ist es gar nicht verwunderlich, wenn man eines Tages an dem Punkt anlangt, wo man sich vor die Entscheidung gestellt sieht: Entweder bedeutet Christus alles für mich – oder ich muss da-

rauf verzichten, je einmal alles, wonach ich mich sehne, zu finden. Es gibt in dieser Beziehung keinen Mittelweg.

Leider machen es die meisten Menschen so, dass sie den Herrn Jesus annehmen und Ihm dienen wollen. Aber gleichzeitig suchen sie noch etwas anderes nebenbei. Und gerade diese Unentschlossenheit führt sie ins Verderben. Entweder sind wir ganz in Ihm und schöpfen alles, was wir brauchen, aus Ihm. Oder wir haben eben einfach nicht die Fülle. Dann verirrt man sich in allerlei Lehren und menschlichen Überlieferungen, ohne sich nach Christus zu richten.

Diese Theorien müssen durchaus nicht sündig sein, sie enthalten vielleicht manche gute Ideen, doch sie haben nichts mit Christus zu tun. *Aber alles, was nicht den Herrn zum Mittelpunkt hat, schadet früher oder später unserer Seele, auch, wenn wir es nicht merken und nicht einsehen.* Die Fülle unseres Lebens bekommen wir nur in dem Herrn Jesus. Wer sein Schicksal zu seinem eigenen gemacht hat, braucht nach nichts anderem mehr zu trachten. Wenn wir uns ganz auf seine Seite gestellt haben, will Er ebenfalls alles für uns sein, und zwar ausschließlich. Er erlaubt uns keine Nebenziele, sondern will ganz allein das Zentrum unseres Lebens sein.

Worin besteht nun die Fülle, die wir in Ihm finden? In Kolosser 1,28 heißt es: „den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen.“

*Die Fülle, die uns in dem Herrn Jesus gegeben ist, besteht zunächst einmal in einer wunderbaren Weisheit, die der Klugheit dieser Welt völlig entgegengesetzt ist.* Im ersten Korintherbrief sagt der Apostel Paulus einmal von dieser Weisheit, dass sie dann vorhanden ist, wenn das Kreuz Christi den Mittelpunkt unseres Lebens bildet.

Was bedeutet nun eigentlich Weisheit im Allgemeinen? Den Menschen, der fähig ist, aus jeder verzwickten Lage einen Ausweg zu finden, nennen wir weise und klug. Auch in der schlimmsten Situation darf er nicht verlegen sein.

Ob jedoch unsere menschliche Weisheit sich auch in den schwierigsten Verhältnissen zurechtfindet, ist manchmal recht zweifelhaft.

*Aber in Gott ist die Weisheit, die nie versagt; denn sie konzentriert sich im Kreuz des Herrn Jesus.*

Wir Menschen sind in Sünden geboren und es ist so, als läge das Böse gleichsam in unserem Blut. Wir können aufgrund unserer Veranlagung nicht anders, als Unrecht tun. Wenn wir einem Menschen sagen: Du darfst nicht sündigen, wird er uns zur Antwort geben: Ich kann nicht anders!

Auf welche Weise ist es möglich, solchen Leuten zu helfen? Die menschliche Weisheit behauptet: Bindet sie in einen Kreis ein, wo ein guter Einfluss auf sie ausgeübt wird! Die Folge wird sein, dass sie bessere Menschen werden. Doch die Praxis zeigt uns völlig andere Resultate. Meist werden diejenigen, die eine Zeit lang besonders gepflegt wurden, nachher umso schlimmer.

Das Einprägen des Guten allein genügt ebenfalls nicht. Man hat es immer wieder versucht. Wir Menschen wissen in der Regel ganz genau, was wir tun sollten. Es fehlt also nicht an der Erkenntnis, sondern an der Kraft, etwas durchzuführen. Hier liegt das eigentliche Problem. Die menschliche Weisheit ist nicht imstande, das Problem zu lösen. *Niemand gelangt durch seine eigene Klugheit dahin, so zu werden, wie er nach Gottes Willen sein sollte.*

Die göttliche Weisheit jedoch stellt den Herrn Jesus in die Mitte unseres Lebens. Durch Ihn wird uns eine wunderbare Botschaft zuteil, indem Er gleichsam sagt: Ich weiß, dass du in Sünden geboren bist und dass du nichts Gutes aus dir selbst heraus vollbringen kannst. Ich verlange es auch nicht von dir; denn das, was du nicht zu tun vermagst, habe ich für dich getan. Ich habe alle deine Sünden auf mich genommen und bin dafür gestorben. Nun ist deine Schuld gesühnt. Du brauchst deine Sünden nur zu bekennen (1Joh 1,9). Ich schenke dir alles darüber hinaus, was du haben willst, ohne dass du selbst etwas dazu tun musst. Und nun gehe hin in Frieden!

Merken wir jetzt, dass diese Lösung keine menschliche Weisheit finden konnte? Wem auf diese Weise Gottes Hilfe zuteilwird, der wird von seiner wunderbaren Liebe überwältigt. Man fragt sich immer wieder, wie es nur möglich ist, dass der Herr Jesus uns alles völlig um-

sonst vergibt. Man bekommt allmählich Verständnis für seine große Liebe.

Die göttliche Weisheit unterscheidet sich von unserer menschlichen Weisheit. Das gilt für jede Lage unseres Lebens. Da ist vielleicht ein Mensch, der leicht zornig wird und sehr empfindlich ist, so dass es sehr schwer ist, mit ihm zusammenzuarbeiten. Nun kommt die menschliche Weisheit und sagt: So darf es nicht weitergehen! Du musst eben daran denken, dass das nicht schön ist und dich im gegebenen Augenblick beherrschen und rücksichtsvoll und anständig gegenüber deinen Mitmenschen sein!

Aber das alles weiß der Betroffene nur zu gut von allein. Diese Ermahnung hilft ihm also nicht. Obwohl es sehr traurig ist, liebt er die Sünde trotzdem immer wieder. Wie können wir nun diesem armen Menschen wirklich helfen?

Dazu ist die göttliche Weisheit erforderlich. Nachdem der Herr uns die Vergebung unserer Sünde geschenkt hat und wir von seiner Liebe überwältigt sind, zeigt Er uns, wie viel es Ihn gekostet hat, uns zu retten. Wenn wir Ihn als den Gekreuzigten betrachten, erscheint uns die Sünde nach und nach immer hässlicher. Wenn wir daran denken, dass unsere Empfindlichkeit Ihm so viele Qualen verursacht und unsere Unversöhnlichkeit Ihm den Tod eingebracht hat, vollzieht sich in unserer Seele eine Veränderung. Wir fangen an, die Sünde zu hassen und alles, was damit zu tun hat.

*Wenn wir den Heiland am Kreuz betrachten und sehen, wie Er durch unsere persönliche Schuld zu Tode gequält wurde, verabscheuen wir die Sünde.* Viele Menschen, die auf diese Weise von seiner Gebundenheit frei wurden, sind Beispiele dafür. Deshalb hat Paulus recht, wenn er sagt, dass nur die göttliche Weisheit, die Christus als Mittelpunkt hat, etwas nützt. Zweitausend Jahre lang hat diese Tatsache niemals versagt, sondern jede Probe bestanden. Alles menschliche Philosophieren und alle Versuche erweisen sich als nutzlos.

Man sagt, die Menschheit sei noch nie so gebildet gewesen, wie in der heutigen Zeit. Aber, was nützt uns all unsere Klugheit, wenn wir dadurch immer nur schlechter werden? Wer jedoch aus der göttlichen Weisheit schöpft, bekommt die Fülle.

Dann strömt die wunderbare Liebe Gottes in unser Herz hinein und belebt uns wie ein warmer Sonnenstrahl. Diese Liebe reicht aus für jeden Menschen und schenkt uns das, was wir brauchen.

*Die göttliche Weisheit stützt sich auf das Wort Gottes, das der Herr zu uns spricht. Es lautet: Ich habe! Er hat* Auswege aus unseren schwierigen Verhältnissen und alle Mittel, uns von unseren Bindungen zu befreien. Er allein kann uns helfen, unser schlechtes Temperament zu überwinden.

*Die Liebe Gottes, die uns ebenfalls in Fülle zuteilwird, kommt zum Ausdruck in dem Wort: Ich schenke dir!* Der Heiland hat uns so innig lieb, dass Er uns alles umsonst gibt.

Bringt deine Sünde dich in Not? *Er schenkt* dir Vergebung. Macht deine Gebundenheit dir zu schaffen? *Er gibt* dir Erlösung. Vertraue Ihm völlig! Die Liebe Gottes reicht uns alles dar, was wir brauchen.

*Aber auch Kraft bietet uns der Herr in Fülle an mit den Worten: Ich kann!* Er ist bereit, uns zu helfen. Bei den Menschen ist es manchmal so, dass jemand dem anderen beistehen möchte und es doch nicht kann. Oder jemand wäre in der Lage zu helfen, will es aber nicht. Bei Gott trifft das nie zu. Er hat, Er schenkt, Er kann und will uns seine Kraft zuteilwerden lassen. Seine Macht ist stark genug für alle Fälle unseres Lebens. Sie steht hinter seiner Weisheit und Liebe.

Und diese dreifache Fülle der Weisheit, Liebe und Kraft finden wir in Christus. Man kann sie, getrennt von Ihm, niemals bekommen. Deswegen gehen alle die einen falschen Weg, die diese Fülle woanders suchen. Wer sich an den Gott der Liebe wendet und Ihn um die Vergebung seiner Sünden bittet, findet Gewissheit seiner Errettung und Frieden. Denn dies können wir nur vom Herrn Jesus empfangen. Ihm hat Gott alles in die Hände gegeben. *Man spürt die Liebe Gottes erst dann richtig, wenn man den Heiland persönlich kennengelernt hat. Die Kraft Gottes wird uns ebenfalls nur auf dem Weg über Christus zuteil.*

Deshalb sagt der Apostel Paulus in unserem Text: In Christus seid ihr vollendet. In seiner Gemeinschaft erhalten wir alles, was wir brauchen. Wer daher die Fülle haben möchte und nie Mangel leiden will,

der komme zum Heiland! Wenn wir Ihn annehmen, wird unser Leben ganz einfach. Das, was wir nötig haben, fließt uns von Ihm zu.

Wer diese einzig richtige Stellung nicht hat, kann niemals die göttliche Fülle genießen. Nur der, der den Heiland hat, ist dadurch im Besitz alles dessen, was er sich wünscht. *Sobald jedoch unsere Verbindung mit Ihm gestört ist, ist der Zustrom seiner Fülle unterbrochen.* Man merkt es sofort, wenn etwas zwischen der eigenen Seele und dem Herrn Jesus steht. Dann müssen wir dieses Hindernis sogleich beseitigen!

Wer Christus nicht hat, ist bettelarm. Wer Ihn besitzt, hat alles und ist in Ihm vollendet.

## 14. Wohnt der Heilige Geist in dir?

Wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm 8,9).

Es ist wichtig, die Überzeugung zu besitzen, dass Gottes Geist in uns wohnt. Der Vers unseres Textes gibt uns Klarheit darüber, ob wir ein Eigentum des Herrn Jesus sind oder ob wir uns in dieser Beziehung täuschen.

*Wohnt der Heilige Geist in mir?* Diese Frage bewegt jeden, der es mit seinem Christentum ernst nehmen will. Wir könnten genauso gut sagen: Bin ich ein gläubiger Mensch nach der Heiligen Schrift? Ausschlaggebend in dieser Hinsicht ist nicht das, was man darüber denkt oder wie unser Herz, unser Gewissen und Verstand darüber urteilen, sondern entscheidend ist einzig die Tatsache, die die Bibel nennt. Nach dem Wort Gottes sind wir eben nur dann Kinder Gottes, wenn sein Geist in uns wohnt.

Es ist gut, wenn wir uns über diesen Punkt einmal ganz klar werden, denn die meisten Menschen wissen sehr wenig mit dem Heiligen Geist anzufangen. Auf die Frage, ob sie Ihn haben, antworten sie nur: Das weiß ich nicht! Aber auf jeden Fall gehe ich zur Kirche und bin ein frommer Christ. Ich bete, lese regelmäßig meine Bibel und tu Gutes, so viel wie ich kann. Sogar für die Mission interessiere ich mich sehr. Aber, ob ich den Heiligen Geist besitze, vermag ich nicht zu sagen.

Aber es ist nicht notwendig, dass wir in dieser Ungewissheit bleiben. Wenn uns zum Beispiel jemand fragen würde, ob wir eine Uhr haben, so könnten wir darauf eine ganz klare Antwort geben. Und genau so sollte es sein in Bezug auf den Heiligen Geist. Er wohnt nur in den Menschen, die sich bewusst dem Herrn Jesus übergeben und ihre Sünden bekannt haben. Nicht unsere Frömmigkeit ist also entscheidend, sondern unser Herz muss dem Heiland gehören.

*Wann nimmt der Heilige Geist in uns Wohnung?* Er kommt zu uns in dem Augenblick, in dem wir uns als Sünder vor Christus niederwerfen und Ihm unser ganzes Vertrauen schenken. Denn Er ist der Einzige, der uns erretten und Vergebung der Sünden geben kann. In dem Moment, wo wir unsere Schuld einsehen und damit unter das Blut

des Heilands kommen, vergibt Er uns alles. Er ist für unsere Sünden gestorben und hat sie am Kreuz auf sich genommen.

Wer diese wunderbare Tatsache im Glauben erfasst, erlebt, dass im selben Augenblick der Heilige Geist in sein Herz einzieht. Nur Er macht es uns möglich, zu sagen: Christus wohnt in mir! Er ist mein und ich bin sein! Seine Gnade hat alle meine Schuld hinweggetan und mir die Gotteskindschaft gegeben!

*Wie lange bleibt nun der Heilige Geist in uns?* Er wohnt solange in uns, bis der Herr Jesus wiederkommt und darüber hinaus (Joh 14,16). Solange wir auf der Erde weilen, zieht Er sich nie von uns zurück. Er bleibt in uns, um uns den Heiland lieb zu machen und uns zu befähigen, mit Ihm zu wandeln.

Viele werden nun etwas gegen diese Tatsache einzuwenden haben, wie beispielsweise: Ich kann es nicht glauben, dass der Heilige Geist auch dann noch in mir ist, wenn ich gesündigt habe. Früher war ich fröhlich und wusste, dass der Heiland mein und ich sein war. Aber seitdem ich Schuld auf meinem Gewissen habe, sind aller Friede und alle Freude aus meinem Herzen gewichen. Jegliche Kraft fehlt mir und ich habe keine Lust mehr zum Lesen des Wortes Gottes. Ich empfinde es so, als hätte der Heilige Geist sich von mir zurückgezogen.

Wer jedoch so denkt, hat eine ganz falsche Einstellung. Wenn der Heilige Geist uns verlassen hätte, würden wir es überhaupt nicht spüren und auch nicht traurig darüber sein.

Ein Beispiel aus dem täglichen Leben kann uns diese Tatsache noch klar machen. Da ist vielleicht eine Familie mit mehreren Kindern. Die Eltern sind aus irgendeinem Grund nicht imstande, sich um die Kleinen zu kümmern. Sie nehmen daher ein Kindermädchen und übergeben ihm die Verantwortung für sie. Die Erzieherin bekommt von den Eltern volle Verfügungsfreiheit über die Kinder, sodass sie sie auch strafen darf, wenn sie ungezogen sind. Sie nimmt ihre Aufgabe sehr ernst und ist darauf bedacht, dass es den Kleinen gut geht.

Die Kinder bilden eine recht lustige Schar. Die Erzieherin sagt ihnen ganz genau, was für sie erlaubt und verboten ist. Sie wissen, dass sie bestraft werden, wenn sie etwas Böses tun.

Wenn nun eins von den Kleinen irgendetwas Schlechtes gemacht hat, darf es nicht mehr mit den anderen spielen, bis es zur Mutter gegangen ist und von ihr Vergebung empfangen hat. Das Kind ist betrübt darüber und denkt daran, wie schön es vorher war. Es muss ganz allein in der Ecke stehen und seine Strafe abbüßen. Wenn es gleich zur Mutter gegangen wäre, sein Unrecht bekannt und um Vergebung gebeten hätte, könnte es schon längst wieder mit den anderen spielen. So aber ist es traurig.

Natürlich ist es nicht in erster Linie wegen seiner bösen Tat bekümmert, sondern deswegen, weil es nicht zu seinen Spielkameraden darf. Trotzig steht es in der Ecke.

Auf einmal kommt jemand ins Zimmer und sieht die fröhliche Kinderschar. Als der Besuch das Kleine mit dem langen Gesicht erblickt, fragt er, was denn los sei. Und nun fängt das Kind an zu erzählen und sagt, dass es nicht mit den anderen spielen darf, weil es böse war. Es möchte gern fröhlich sein. Aber es kann sich einfach nicht mehr freuen. Da fragt auf einmal der Besuch: Was würdest du denn machen, wenn das Fräulein nicht hier wäre? O, dann würde ich nicht mehr daran denken, dass ich ungehorsam war und würde wieder mitspielen, antwortet das Kind. Weil jedoch die Erzieherin noch da ist, merkt es immer, dass etwas nicht in Ordnung ist und ist deshalb traurig.

Genauso verhält es sich auch mit dem Heiligen Geist. Wenn wir Gott ungehorsam waren und etwas Unrechtes getan haben, überkommt uns ein Gefühl der Schuld. Wir sind betrübt, aber nur deswegen, weil der Heilige Geist noch da ist und seine Gegenwart uns an unsere Sünde erinnert. Wenn Er sich zurückziehen würde, wären wir gleichgültig. Aber nur seine Anwesenheit lässt uns traurig sein.

Unser Mangel an Frieden und Freude ist also nicht ein Zeichen dafür, dass der Heilige Geist nicht mehr in uns wohnt. Sondern darin liegt gerade der Beweis dafür, dass er da ist.

Wie können wir nun aus dieser Lage herauskommen? Auf dieselbe Weise, wie es dem Kind möglich wird, die Ecke verlassen zu dürfen. Wenn wir dem Herrn Jesus alles sagen, was wir getan haben und glauben, dass uns durch sein Blut seine Vergebung zuteilwird, kehrt die Freude wieder in unser Herz ein.

Aber leider machen wir es meist nicht so. Wir gehen unseren Weg weiter und sagen: Ach, ich habe den Heiligen Geist vertrieben und gegen Ihn gesündigt! Nun hat Er sich von mir zurückgezogen, so dass ich keinen Frieden und keine Freude mehr habe! So weint man und jammert, ohne dass sich unsere Lage dadurch bessert.

Unsere Einstellung ist jedoch ganz falsch. Der Heilige Geist bleibt immer in unserem Herzen und entfernt sich nie, auch dann nicht, wenn wir Ihn sehr betrübt haben. Es wäre eine komische Sache, wenn Er immer kommen und gehen würde je nach unserem Verhalten.

Sobald wir Gott um Vergebung gebeten haben, ist alles wieder erledigt und dürfen wir fröhlich unsere Straße weiterziehen. Aber leider bringen viele es fertig, jahrelang mit ihrer Schuld zu leben. Sie gehen ohne Trost, Frieden und Freude dahin, anstatt einfach zum Herrn Jesus zu kommen, Ihn ihre Not zu bekennen und Ihn um Verzeihung zu bitten. Dann wäre alles gleich wieder in Ordnung.

Der Heilige Geist wohnt in uns, solange wir auf der Erde leben. Ach, dass wir das doch erkannten und uns nicht mehr mit falschen Begriffen abquälten! Jedes Mal, wenn wir über unsere Sünde traurig sind, ist das der klare Beweis dafür, dass der Heilige Geist noch in uns wohnt und uns betrübt.

Der Feind unserer Seele hält uns immer unsere Schuld vor Augen. Aber der Heilige Geist zeigt uns unsere Sünden nur, um uns gleichzeitig auf den Heiland hinzuweisen, der uns alles vergibt.

*Haben wir die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen?* Vielleicht haben wir oftmals willentlich gesündigt und meinen nun, dass Gott uns verworfen habe und wir ewig verloren wären. Aber wer darüber nachdenkt und traurig ist, beweist damit, dass er diese Sünde nicht getan hat. Gott bewahre uns vor dieser Sünde, denn, wie David sagt, ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod. Die Sünde gegen unseren Herrn wird vergeben, aber die gegen den Geist nicht. Sie kann augenblicklich in der Zeit der Abwesenheit des Herrn Jesus nicht begangen werden.

In der Heiligen Schrift erfahren wir Genaueres darüber. Als die Pharisäer und Schriftgelehrten vom Herrn Jesus sagten, dass Er den Teufel

durch Beelzebul austreiben würde, sagte Er: Wer die Sünde gegen den Heiligen Geist tut, dem wird sie nicht vergeben werden.

Gegen den Heiligen Geist sündigen und Ihm nicht gehorchen, ist zweierlei. Wenn wir nicht auf seine Winke geachtet haben, ist der Weg aus dieser Lage heraus sehr einfach. Wir brauchen unsere Sünden nur bekennen, und sofort haben wir Vergebung für jede Schuld (1Joh 1,9). Ich betone jedoch ausdrücklich, dass die Sünde gegen den Geist in Ewigkeit nicht vergeben wird.

Darum lasst uns biblisch denken und handeln! Wir wollen jede Sünde von Herzen bekennen! Dann kehrt wieder Friede und Freude ein in unser Herz. *Aber* ohne den Heiligen Geist gibt es kein wirkliches christliches Leben.

## 15. Jesus und die Stürme unserer Seele

Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen zueinander: Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen? (Mk 4,41).

Wer ist der, dem der Wind und der See gehorchen? Diese Frage stellten die Jünger, als sie erlebt hatten, wie der Sturm vom Herrn Jesus gestillt worden war. Er hatte nur ein Wort gesprochen und alles war ruhig gewesen. Wir hätten in dieser Lage sicher dieselben Gefühle gehabt. Und die Antwort, die die Jünger auf ihre Frage fanden, soll auch unsere sein: Er ist es, dem Wind und See gehorchen.

Durch jedes Wunder, das der Herr Jesus vollbrachte, wollte Er den Menschen eine bestimmte Lektion geben. Das gilt auch noch für die heutige Zeit. Er möchte uns dadurch seine Macht offenbaren.

Kommen nicht auch über unser Leben manchmal Stürme? Vielleicht sind es kleine, vielleicht große! Sie lassen sich nicht vermeiden. Und gerade die Stürme sind es, die uns Menschen am schnellsten erledigen. Deshalb ist es wichtig für uns, zu wissen, dass der Heiland mächtig genug ist, um auch heute noch jeden Sturm unseres Lebens zu stillen.

Vielleicht ist über uns der Sturm der Angst und Furcht hereingebrochen. Wer von uns kann sagen, dass er so etwas noch nie durchgemacht hat?

Unsere Angst kann ganz verschiedene Ursachen haben. Es gibt beispielsweise die Furcht vor Armut, die Furcht vor der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Wir waren nicht immer fähig, die Angstgefühle zu meistern, die bei allerlei Gelegenheiten in uns aufstiegen. Sie kamen wie eine starke Macht über uns, gegen die wir nichts ausrichten konnten. Manchmal erkannten wir nicht einmal ihren Anlass.

Es gibt Leute, die sich willenlos vor allem fürchten, so dass sie Angst haben, jeden Augenblick zusammenzubrechen. Wie ein gewaltiger Wirbelsturm kommt es über ihre Seele, dass sie fast den Kopf verlieren.

Wie gut ist es in solchen Zeiten, zu wissen, dass wir unsere Furcht, ganz gleich, welcher Art sie ist, zum Herrn Jesus bringen dürfen. Er ist in der Lage, das, was uns bange macht, zu beseitigen. Wir können

vielleicht nichts anderes tun, als nur sagen: Herr, hilf mir! Aber das ist schon genug.

Wir Menschen können einander in solchen Stürmen nicht helfen. Was nützt es auch, wenn wir tröstende Worte sagen, die den anderen doch nicht beruhigen können?

*Nur der Herr Jesus ist imstande, die Stürme der Angst und Furcht in unserem Leben zu stillen.* Bei Ihm dürfen wir Zuflucht suchen und zu Ihm sagen: Herr, ich gehe zugrunde und bin völlig verloren! Aber ich will mich in deine Arme fallen lassen!

Manchmal kann man in solchen Augenblicken weder beten noch sagen, wie es einem zumute ist. Das Einzige, was uns helfen kann ist, dass wir uns in die Arme des Heilands fallen lassen. Alle eigene Anstrengung hat keinen Wert. Wenn wir zu Ihm schreien und sagen: Herr, ich kann nicht mehr!, dann greift Er ein und spricht: Fürchte dich nicht! Ich bin's! Mit einem einzigen Wort vermag Er den furchtbarsten Sturm unseres Lebens zu stillen, so dass wir uns nur wundern können.

Aber es gibt noch viel schrecklichere Stürme, die über uns hereinbrechen und uns fast unerträglich erscheinen. Das sind die Stürme der Sünde. Es braucht sich dabei gar nicht um ganz bestimmte Sünden zu handeln, sondern ganz allgemein kommt uns unsere Schuld zum Bewusstsein und wir sehen nichts als Sünde in unserem Leben.

Wir können sogar den Weg zum Herrn Jesus nicht mehr finden und nicht daran glauben, dass Er imstande ist, unsere Sündenlast zu beseitigen. Man plagt sich ab und richtet sich doch dabei zugrunde. Man kann die Tatsache einfach nicht erfassen, dass Christus vergibt und seine Gnade ausreicht. Die frömmsten Worte nützen nichts in solchen Augenblicken.

Nur der Herr Jesus ist fähig, uns in dieser Lage zu verstehen und uns zu trösten. Er sieht den Sturm unserer Sünde. Die Menschen sind unserer Not gegenüber oft gleichgültig. Sie haben nicht immer Geduld und Liebe für uns. Sie möchten uns ändern und wissen doch nicht, wie sie es machen sollen. Wir können den Glaubensschritt trotz unseres Wollens nicht wagen. Schließlich wird man so müde, dass man keine Kraft mehr hat.

*Der Heiland ist jedoch immer fähig, den Sturm unserer Sünde durch sein Machtwort zu stillen. Er bringt unserer Seele den Frieden und die Ruhe, nach denen sie sich sehnen. Und voller Glückseligkeit können wir sagen: Der Herr allein hat alles wunderbar gemacht!*

Auch der Sturm des Todes bricht über jeden von uns einmal herein. Es fällt niemandem leicht, zu sterben. Wenn der Mensch es spürt, dass der Tod naht, wird er unruhig und quält sich ab.

Aber auch im Blick auf den Todessturm kann der Herr Jesus helfen. Seine Kraft reicht aus. Wer Ihn in solchen Augenblicken im Glauben erfasst, erlebt es, dass eine wunderbare Kraft von Ihm ausgeht. *Er ist der Einzige, der unsere Seele auch durch den Sturm des Todes hindurchtragen kann.*

Es gibt noch viele andere Stürme wie Schicksalsschläge und schwere Erlebnisse. Aber in allen Fällen erweist sich der Heiland als derjenige, der sie stillen kann. Wo die Menschen versagen, tritt Er herzu und hilft uns. Lasst uns bei jedem Sturm unseres Lebens zu Ihm kommen und Ihm allein vertrauen, damit Er uns erretten kann!

## 16. Gott befohlen!

Von David. Erzürne dich nicht über die Übeltäter, beneide nicht die, die Unrecht tun! Denn wie das Gras werden sie schnell vergehen und wie das grüne Kraut verwelken. Vertraue auf den HERRN und tu Gutes, wohne im Land und weide dich an Treue: und ergötze dich an dem HERRN: So wird er dir geben die Bitten deines Herzens. Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln! (Ps 37,1–5).

Aus diesem Psalm stammt wohl die Redewendung *Gott befohlen!* Die Worte „Befiehl dem Herrn deinen Weg“ deuten darauf hin. Aber es verhält sich damit genau so wie mit vielen anderen Ausdrücken. Man gebraucht sie täglich, ohne sich viel dabei zu denken und ihren tiefen Sinn zu erfassen.

Ein gottbefohlenes Leben gehört mit zu dem Schönsten und Wertvollsten. Der Herr Jesus ist in die Welt gekommen, um uns zu dieser Hingabe an Gott zu bewegen. Jeder Mensch darf sich dem Herrn Jesus anbefohlen. Er wird wunderbare Erfahrungen machen.

Worin besteht nun eigentlich solch ein gottbefohlenes Leben? *Ein gottbefohlenes Leben ist frei von Ärger.* Nichts richtet den Menschen mehr zugrunde, als der Ärger. Langsam und verborgen, aber hartnäckig nagt er an unserer Seele, um uns nach und nach kaputtzumachen. Hunderttausende auf der Erde werden umgebracht vom Ärger, weil sie all das, was ihnen nicht gefällt, nicht ertragen und hinunterschlucken können. Sie kämpfen dagegen. Aber je mehr sie es tun, desto schneller kommen sie dabei um.

Wer sich dem Herrn Jesus anbefohlen hat, ist vom Ärger frei geworden. Erzürne dich nicht über die Übeltäter! Dadurch entsteht ja meistens der Ärger, dass man in den Menschen Übeltäter und unausstehliche Leute sieht, deren Verhalten einfach unerhört ist. Wenn wir uns in diese Gedanken hinein verbohren, erhitzt sich unser Gemüt. Wäre es nicht wunderbar, von diesem Ärger völlig frei zu werden? Unser Psalm zeigt uns den Weg dazu.

*Ein gottbefohlenes Leben ist auch frei von Neid und Eifersucht.* Beneide nicht die, die Unrecht tun! Bei den Übeltätern handelt es sich um Menschen, die uns persönlich etwas Schlechtes zugefügt haben.

Die Unrecht tun sind hingegen Leute, die uns nichts zuleide getan haben. Aber sie tragen nach unserer Meinung eine bestimmte Schuld in sich selbst. Sie haben es besser als wir, und wir gönnen ihnen ihre günstigen Umstände und ihre glückliche Veranlagung nicht. Wir können es nicht verkraften, dass sie mehr besitzen als wir und leichter durchs Leben kommen.

Selbstverständlich geben wir das nicht offen zu. Im Gegenteil, wir antworten einem solchen Menschen auf eine Frage dazu voller Liebenswürdigkeit: „Ach, wissen Sie, ich gönne Ihnen von Herzen das Gute, das Sie haben!“ Aber, wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir in diesem Satz das ausschlaggebende, kleine Wörtchen vergessen haben, das dem Ganzen erst den wahren Stempel unserer Gesinnung verleiht, nämlich *nicht*. Denn letzten Endes müsste unsere wirkliche Antwort lauten: Ich gönne Ihnen das Gute von ganzem Herzen *nicht*! Wer sein eigenes Herz kennt, weiß, dass wir zu solchen Dingen fähig sind. Und es ist immer gefährlich, in dieser Hinsicht große Worte zu machen.

Wollen wir einige Beweise dazu anführen? Haben wir schon einmal darauf geachtet, was sich in unserem Innern regt, wenn eine andere Person in unserer Gegenwart gelobt wird? Freuen wir uns aufrichtig und ohne Heuchelei mit, wenn man ihre Leistungen in den höchsten Tönen anerkennt?

Da sagt man vielleicht von unserer Nachbarin: „Kennen Sie diese Frau X näher? Ach, ist das ein wunderbarer Mensch! Sie versteht es, ihren Angehörigen das Zuhause zum Paradies zu machen. Sie ist wirklich in jeder Beziehung die personifizierte Selbstlosigkeit.“ Haben wir einmal miterlebt, wo ein anderer Mensch auf diese Weise in unserem Beisein gelobt wurde? Dann wissen wir, wie schwer es uns fallen kann, uns neidlos mitzufreuen.

Vielleicht behaupten nun manche, dass es ihnen absolut nichts ausmache, wenn es anderen gut geht. Meist handelt es sich dann aber um Leute, die sie nichts angehen und mit denen sie nicht in Kontakt stehen. Es kann sein, dass das Lob, das man über unseren Kollegen ausspricht, ganz richtig und zutreffend ist. Und doch wird es uns unbehaglich zumute, wenn man ihn in unserer Gegenwart heraus-

streicht. Und voller Neid fängt man an zu fragen: Warum wird immer nur der andere beachtet? Warum übersieht man mich ständig und spricht nie von mir? Ich bin doch ebenso gut wie die anderen, wenn nicht sogar besser. Das ganze Jahr hindurch opfere ich mich auf und plage ich mich. Aber von keiner Seite aus erkennt man mich an! Wer so spricht, duldet den Neid in seinem Herzen.

Oder da ist vielleicht jemand in unserer Umgebung, der eine besonders nette Art hat. Man merkt, wie alle ein wenig um ihn herumtanzen. Das ist einem zu viel und man beginnt zu klagen: Ach ja, es ist eben immer dieselbe Sache! Der andere ist ein sympathischer Mensch und um mich macht man immer einen großen Bogen. Man mag mich nicht und ist nicht gern in meiner Nähe. Auf schnellstem Weg sucht man mich loszukriegen. Schließlich ist Gott schuld daran, denn Er hat den anderen Menschen liebenswürdig und mich so sonderbar gemacht.

Wie können doch diese eifersüchtigen Gedanken an der Seele eines Menschen nagen! Selbstverständlich gibt es neben diesen feineren Erscheinungsformen des Neides noch viel hässlichere. Die erkennt man aber viel schneller als unschön, während man die feineren Züge dieser Wesensart zunächst für gar nicht so schlimm hält.

Können wir uns vorstellen, wie wunderbar ein Leben sein muss, das völlig frei ist von Neid und Eifersucht? Wer sich ganz dem Herrn Jesus anbefiehlt, kann so leben. Wichtig ist, dass wir unabhängig von Neid und Streit in allem Gott fragen und von Gott selbst autorisierte Brüder und Menschen anerkennen. Da hat Neid gar keinen Platz. Da haben wir gehorsam zu sein.

Welche sind nun die positiven Seiten solch eines Wandels? *Wer sich Gott anbefohlen hat, führt ein Leben völligen Vertrauens.* Wenn wir uns in allen Dingen auf den Herrn verlassen, werden wir vom Ärger frei. Wir lernen es dann, auch andere Personen um uns her, Gott anzubefehlen, mitsamt ihrer Bosheit und Schlechtigkeit. Wenn man so völlig dem Herrn vertraut, warum sollte man sich denn dann noch über die anderen ärgern? Es gilt: Die Tretmatte der Gesellschaft gehört in Gottes Augen ganz nach oben. Da haben wir einfach gehorsam

zu sein. Man weiß, dass Gott durch die Tretmatte alles wohl machen wird.

In unserem Psalm heißt es: „Vertraue auf ihn, und Er wird handeln!“ (V. 5). Wer sich ganz dem Herrn überlässt, führt in Wahrheit ein gottbefohlenen Leben. Es gilt aber auch das Sprichwort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

In Vers 4 steht: „und ergötze dich an dem HERRN“. Ist Er wirklich die Lust unseres Herzens? Finden wir in seiner Gemeinschaft das größte Vergnügen? *Ein gottbefohlenen Leben ist immer reich an Freude.*

Es gibt Menschen, denen man völlig vertraut, und doch hält man sich nicht gern in ihrer Nähe auf. Wie ganz anders ist es dagegen, wenn zum Vertrauen auch noch die Freude des schönen Zusammen-seins kommt!

Wer ein gottbefohlenen Leben führt, findet all seine Wonne im Herrn Jesus. Dann ist es uns nicht ein hartes Muss, die Beziehung zu Ihm zu pflegen, sondern wir verkehren gern mit Ihm. Die Gemeinschaft unseres Herzens mit Ihm wird immer inniger, schöner und praktischer.

Wenn wir uns so völlig dem Herrn anbefehlen, brauchen wir nicht Kopfhänger zu sein und mit einem langen Gesicht herumzulaufen. Stattdessen wird man ein fröhlicher Mensch, der die Quelle all seiner Freuden in Gott gefunden hat. Das bedeutet natürlich nicht, dass man sich krampfhaft in diese Gedanken hineinsteigern muss, um in religiöse Begeisterung zu geraten, sondern es ist gar nichts Gekünsteltes in unserer Freude. Man redet auch nicht immer davon. Aber die anderen empfinden es, dass uns die Gemeinschaft mit Gott über alles geht.

*Was müssen wir nun tun, um ein gottbefohlenen Leben führen zu können?* Erzwingen lässt sich so etwas nicht. Letzten Endes muss es uns vom Herrn Jesus geschenkt werden. Aber es ist doch auch notwendig, dass wir von uns aus ganz bewusst etwas dazu beitragen.

Da heißt es zuerst einmal: *Befiehl dem HERRN deine Wege!* Damit ist nicht nur der Weg gemeint, den wir jetzt gerade gehen. Sondern der Begriff *Weg* umschließt auch unseren ganzen bisherigen Wandel, *unsere Vergangenheit*. All das, was in unserem Leben geschah, was wir

gedacht, gefühlt, geredet und getan haben, dürfen wir Gott anbefehlen. Es ist ganz gleich, wie schlecht und sündig wir waren. Befiehl dein ungehorsames, schuldbeladenes Herz dem Heiland und du wirst erfahren, dass sein Blut all deinen Schaden gut macht.

Ahnen wir, was das bedeutet für uns verdorbene Menschen, die unter der Last ihrer Sünde fast zugrundegehen? Wenn wir Gott unsere ganze Vergangenheit anbefehlen, kommt ein wunderbares Gefühl der Erleichterung über unsere Seele. Die furchtbare Schlechtigkeit unseres Herzens, vor der wir manchmal Ekel empfanden, hat der Herr weggetan.

Auch *unsere Zukunft* dürfen wir Gott anbefehlen. Wir wissen nicht, was sie uns bringen wird. Diese Unsicherheit übt leicht einen Druck auf unser Gemüt aus. Wenn wir uns jedoch völlig dem Herrn überlassen, sind wir überzeugt davon, dass alles, was Er uns schickt, zu unserem Besten dient.

*Unsere gegenwärtige Zeit* dürfen wir ebenfalls Gott anbefehlen. Die Probleme, die uns beschäftigen und die wir selbst nie zu lösen vermögen, wollen wir Ihm übergeben. Alles, was uns am heutigen Tag zu schaffen macht, wird Er recht führen. Genauso dürfen wir Ihm im Blick auf morgen vertrauen.

Wir wollen dem Herrn auch *unsere Arbeit* anbefehlen. Wie oft macht uns unser Haushalt oder Geschäft Mühe! Die Kinder bereiten uns Sorgen und unser Berufsleben bringt allerlei Schwierigkeiten mit sich. Wie tröstlich ist es daher, dass wir unsere ganze Arbeit mit ihrem Erfolg oder Misserfolg Gott anbefehlen dürfen.

Haben wir dem Herrn Jesus auch schon *unsere besondere Last* anbefohlen, die uns gerade jetzt in diesem Augenblick zu schaffen macht? Vielleicht bedrückt uns eine finanzielle Not, ein missratenes oder krankes Kind. Du darfst gerade deine Lasten und Sorgen auf Gott wälzen. Alles, was dich bekümmert, kannst du Ihm getrost überlassen. Du weißt ja selbst am besten um deine Not. Gott kennt sie ebenfalls, und dass sollte dir genügen, um Ihm alles anzubefehlen. Wirf jede Schwierigkeit völlig auf den Herrn!

Auch *wir selbst* müssen uns Gott anbefehlen. Die Zweifel und Bedenken unseres Verstandes machen uns viel zu schaffen. Bald

schmiedet unser Kopf diese, bald jene Pläne. Haben wir unseren kritischen Verstand schon dem Herrn Jesus übergeben?

Auch unseren *Körper* mit allen Schwachheiten und vielfältigen Bedürfnissen wollen wir Gott anvertrauen. Er wird uns recht versorgen.

Vielleicht sind es auch unsere *Gefühle*, die uns immer hin und her werfen. Bald sind wir himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt. Befiehl auch diese Angelegenheit dem Herrn an!

Wieder ein anderer Mensch leidet vielleicht unter seinem *Eigenwillen*. Er ist ein Mann der Tat und kann nicht einfach alles so gehen lassen, wie es kommt. Aber gerade deswegen stößt er überall mit seinem Eigensinn an. Welch ein Vorrecht ist es daher, dass wir Gott auch unseren starken Willen übergeben dürfen!

Dasselbe gilt für unser *Temperament*! Alles, was uns bei unserer Veranlagung Not macht und womit wir selbst nicht fertig werden können, wollen wir dem Herrn anbefehlen!

*Wenn wir uns mit all unseren Wegen Gott übergeben haben, müssen wir es lernen, in Ihm zu ruhen.* Ist das möglich in unserem Fall? Vielleicht plagen uns gerade so viele Sorgen und Kümernisse! Wenn wir jedoch unser ganzes Leben dem Herrn Jesus anbefohlen haben, dürfen wir in seiner Ruhe bleiben.

Der Heiland sagt selbst einmal: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseiligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben ... und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“ (Mt 11,28.29)! Indem wir diese Tatsache im Glauben annehmen, haben wir diese Ruhe.

Wollen wir es nicht einmal versuchen, unsere Wege dem Herrn anzubefehlen? Alle anderen Bemühungen und Versuche, ein fröhlicher, sorgenloser, optimistischer Christ zu werden, sind umsonst. Darum lasst uns auf unseren Herrn blicken, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er hat die Schande nicht geachtet und für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldet. Jesus lebt. Jesus ist Sieger. Vertrauen wir nur Ihm.

Suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.

Gott befohlen!